

Atomausstieg

Woher kommt künftig
unser Strom? Antworten
zur Energiewende.

Seite
6

DAS ENDE IST NAH

ANZEIGE

Leisten Sie sich diesen Vorsprung.

Unsere Weiterbildungen bringen Sie weiter.





GANZ BASEL

GANZBASEL.CH

Vielseitige Geschichten
über die Stadt – Das ist Basel

PRO INNERSTADT
BASEL

INHALT

3

Protest

FOTO: REUTERS



Sioux gegen die «schwarze Schlange»: Der Kampf der indigenen Stämme gegen eine Öl-Pipeline durch ihr Land in North Dakota.

Seite
19

Nato

FOTO: KEYSTONE



Donald Trump zwingt Europa, seine Militärstrategie neu zu denken.

Seite
22

Orthopädie

FOTO: BASILE BORNAND



Eine Laufentalerin über ihr Leben mit einer Hightech-Prothese.

Seite
26

Claudius Skorski
Bestattungen
Kulturflash
Kultwerk
Zeitmaschine
Wochenendlich
Kreuzworträtsel
Impressum

S. 4
S. 18
S. 29
S. 31
S. 32
S. 33
S. 34
S. 34

Fahrdienst

Der Druck auf Uber-Pop-Fahrer in der Region Basel steigt: Die Polizei hat Fahrer mit Passagieren an Bord angehalten und verzeigt. Die Zahl der Verfahren nimmt zu.

Seite
14



Reto Aschwanden
Leiter Produktion

Wann steigen wir aus?

Wir stimmen am 27. November nicht darüber ab, ob die Schweiz ihre Atomkraftwerke stilllegt. Es geht nur darum, wann wir die Anlagen abschalten.

Nicht einmal Gegner der Initiative «Für den geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» geben sich als Atom-Apologeten. Sie wollen bloss Zeit schinden. «Geordnet aussteigen geht anders», überschrieb die NZZ einen Kommentar. Das ist nicht der Brustton der Überzeugung. So tönt ein Rückzugsgefecht.

Die Schweiz wird aus der Atomenergie aussteigen. Die vom bürgerlich dominierten Parlament verabschiedete «Energiestrategie 2050» will im Grundsatz dasselbe wie die Initiative, bloss etwas langsamer. Einzig die SVP hat gegen die Energiestrategie das Referendum ergriffen. Aber wann hat diese Partei das letzte Mal eine Abstimmung gewonnen, bei der sie nicht gegen Ausländer hetzen konnte?

Die Befürworter eines langsamen Ausstiegs malen Abgaswolken aus Kohlekraftwerken an den Horizont. Doch eigentlich geht es ums Geld. Darum kündigte Axpo-Chef Andrew Walo Schadenersatzforderungen an, sollte er seine Anlagen nicht bis zum Ende ihrer vorgesehenen Laufzeit amortisieren können.

Weg von Hochrisikotechnologien und Dreckstrom, das ist der Weg, den eine Mehrheit in der Schweiz gehen will. Nicht nur in Basel-Stadt, wo der Grosse Rat diese Woche in seltener Geschlossenheit ein mittelfristiges Umschwenken auf erneuerbare Energien beschlossen hat. Auch die Bergkantone kennen die Vorteile von Wasserkraft, Solarstrom, Windenergie – und das Gezänk mit Landschaftsschützern.

Das Ende der Atomkraft in der Schweiz naht. Die Frage ist, wann wir den Stecker ziehen. Und wie wir lernen, Energie effizient und ressourcenschonend zu nutzen.

tageswoche.ch/+17ybe

Weiterlesen, S. 6



Woher kommt der Strom ohne Atom?
tageswoche.ch/
+6d7hj

Weiterlesen, S. 11



Basel will Öl und Gas den Hahn zudrehen,
tageswoche.ch/
+47g8x

Claudius Skorski

von Olivier Joliat

Die Welt ist seine Bühne. Doch nicht alles dreht sich um ihn und seine Band. Eigentlich will er vermitteln, für Menschen und für das Leben.

Sein Palmarès liest sich wie ein Bewerbungsschreiben für die New Yorker Hipster-Hochburg Williamsburg. Wer melancholische Indie-Songs singt, Soziokulturelle Animation studiert und sein Geld mit Cappuccino-Schaum-Schlagen verdient, sollte eigentlich Bart tragen.

Doch Claudio Skorski hat diesen Lebensstil aus purer Lust gewählt. Der Lust am Performen: «Auch als Barista bist du auf einer Bühne», erklärt er im Unternehmen Mitte. Performen heisst für ihn vor allem agieren und davon erzählen.

Kaum 23 Jahre alt, bereitet es ihm bereits Mühe, genau zu datieren, wann er womit angefangen hat. Schon zu Schulzeiten spielte er Theater und Ska-Punk – «mehr schlecht als recht». 2009, bei einem Konzert von Captain Capa im «Hirscheneck» machte es dann klick. «Da wusste ich: Ich will elektronische Emo-Musik machen.»

Brücken schlagen

Als Sänger und Gitarrist gründete Skorski mit Freunden die Space Tourists. Das Melancholische ist bis heute prägend, die Elektronik blieb auf der Strecke. Das Quartett fand mit klassischer Schlagzeug-Bass-Gitarre-Besetzung seine Sprache, gewann 2013 den DemoClinic-Wettbewerb des RFV und nimmt gerade ein Debütalbum auf – nur abends, denn tagsüber hat Skorski anderes um die Ohren.

Nach Versuchen in Geschichte und Philosophie an der Uni Basel pendelt er seit September zwei Tage pro Woche nach Luzern. Dort studiert er Soziokulturelle Animation. «Da lerne ich gewaltfreies Gestikulieren und kann so später auf einem Kreuzfahrtschiff Rentner zu Aerobic bewegen», sagt er lachend. Er könnte auch mit Grossmüttern und jugendlichen Kiffen einen Garten anlegen – Hauptsache, er bringt Leute zusammen.

Hier sieht er sein Talent: «Ich kann mich gut in Leute reindenken und Gemeinsamkeiten erkennen, da Selbstfindung mein eigenes Leben prägt.» Als Kind von polnisch-ungarischen Eltern suchte er früh seinen eigenen Weg zwischen den Kulturen. Als Fünfjähriger antwortete er seinem Vater auf die Frage, ob er sich nun als Schweizer, Pole oder Ungare sehe: «Ich bin Claudius Skorski.» Heute findet er:



Im Brotberuf ist Claudius Skorski Schaumschläger, aber er meint durchaus ernst, was er tut.

FOTO: NILS FISCH

«Das multikulturelle Spannungsfeld stärkt meine Sensibilität für die Ängste anderer.»

Brücken schlagen, etwas vermitteln sowie Menschen erreichen will er auch mit Musik. Nicht nur mit den Space Tourists. Vor sieben Jahren engagierte er sich beim Clubfestival BScene und seit fünf Jahren bucht er Bands für das «Hill Chill»-Open-Air in Riehen. So entstand der Kontakt zu Lauter. Das junge Zürcher Unternehmen ist zugleich Label und Agentur und sowohl basisdemokratisches Kollektiv wie GmbH. «Jeder kann in seinem Bereich selber entscheiden, nur bei Unstimmigkeiten muss man dies im Kollektiv verteidigen.»

Klingt anstrengend bei neun Bands, acht «Arbeitern» und einem Netzwerk von 70 Kreativen und Helfern. Doch Skorski schwärmt vom Enthusiasmus der Lauter-

Leute. «Und das Beispiel des Sängers Faber, der in Deutschland gross gehandelt wird, zeigt, dass das Modell funktioniert.»

Achttagewoche

Den Posten des Bookers hat Skorski mittlerweile abgegeben. Er kümmert sich nur um die eigene Band und das Pirmin Baumgartner Orchester. Die 18-köpfige Grossformation ist nur schwer an kleine Clubbühnen vermittelbar.

Noch schwerer fällt ihm das Anpreisen der eigenen Band. Da kommt selbst der Redeschwall des selbstbewussten jungen Mannes ins Stocken. Dass die Space Tourists am Samstag beim ersten Lauter Festival in Basel spielen, ist vor allem dem Druck des Kollektivs geschuldet. «Die Zürcher Fraktion meinte, dass auch

wir auf die Bühne müssen, um die Brücke zwischen den Städten zu schlagen.»

Bei Skorskis Programm fragt man sich: Hat seine Woche acht Tage? «Klar, ich tanze eher auf zwanzig denn auf sieben Hochzeiten.» Trotzdem verpasste er gerade die Ausstellungs-Vernissage seines besten Freundes. «Aber egal, wie voll die Woche ist: Für meine Freundin schaffe ich immer Zeit.» Gemeinsam haben sie ein Abo am Theater Basel, wo er auch schon als Regie-Hospitant arbeitete – nachdem er sich in «Othello» als Schauspieler versucht hatte. Dieser junge Mann hat einfach Lust am Performen.

tageswoche.ch/+z7zwz

×

**Lauter Festival Basel, Sommercasino,
Samstag, 19. November, 20 Uhr.**

Energiewende

Muss Atomstrom durch importierten «Dreckstrom» ersetzt werden, wenn wir der Ausstiegsinitiative zustimmen? Oder reicht der vorhandene Ökostrom als Ersatz?

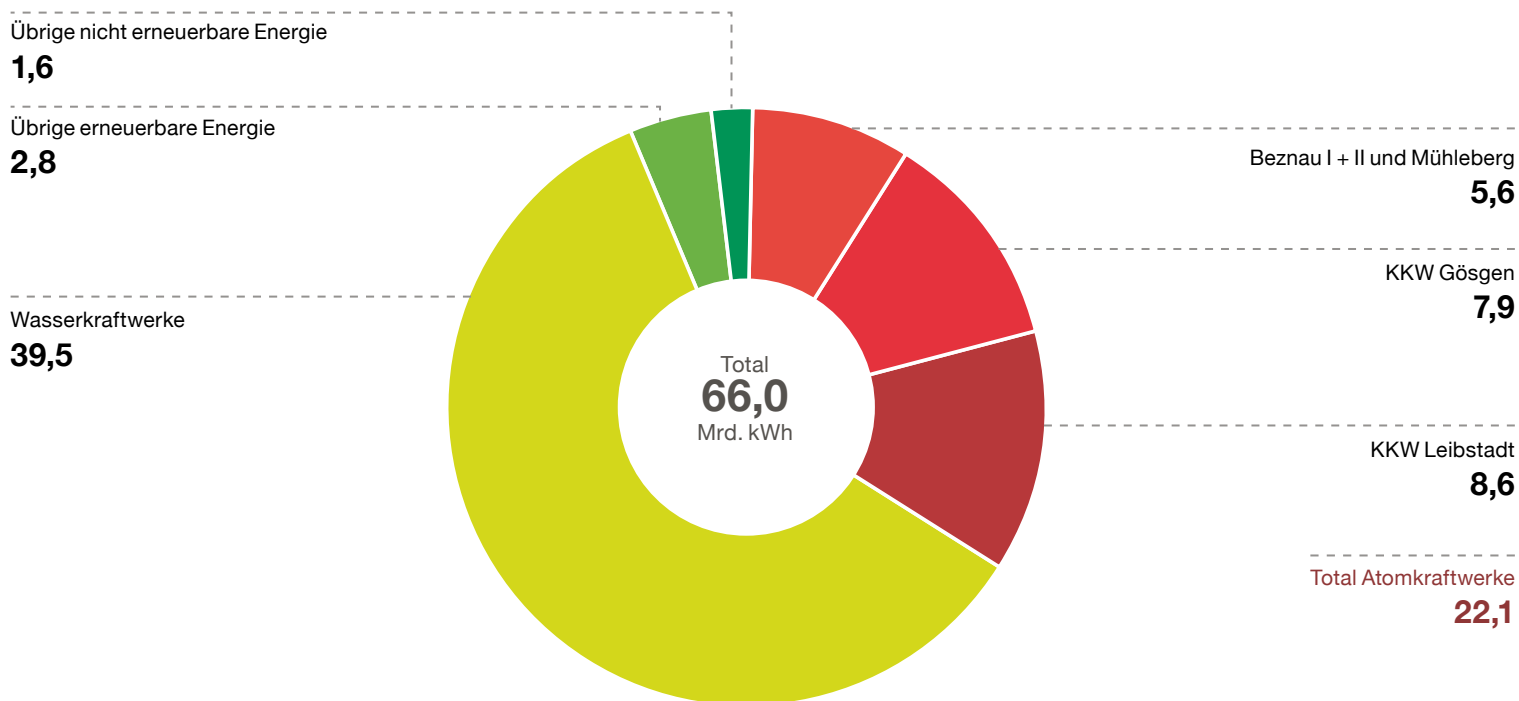
WOHER KOMMT DER STROM OHNE ATOM?





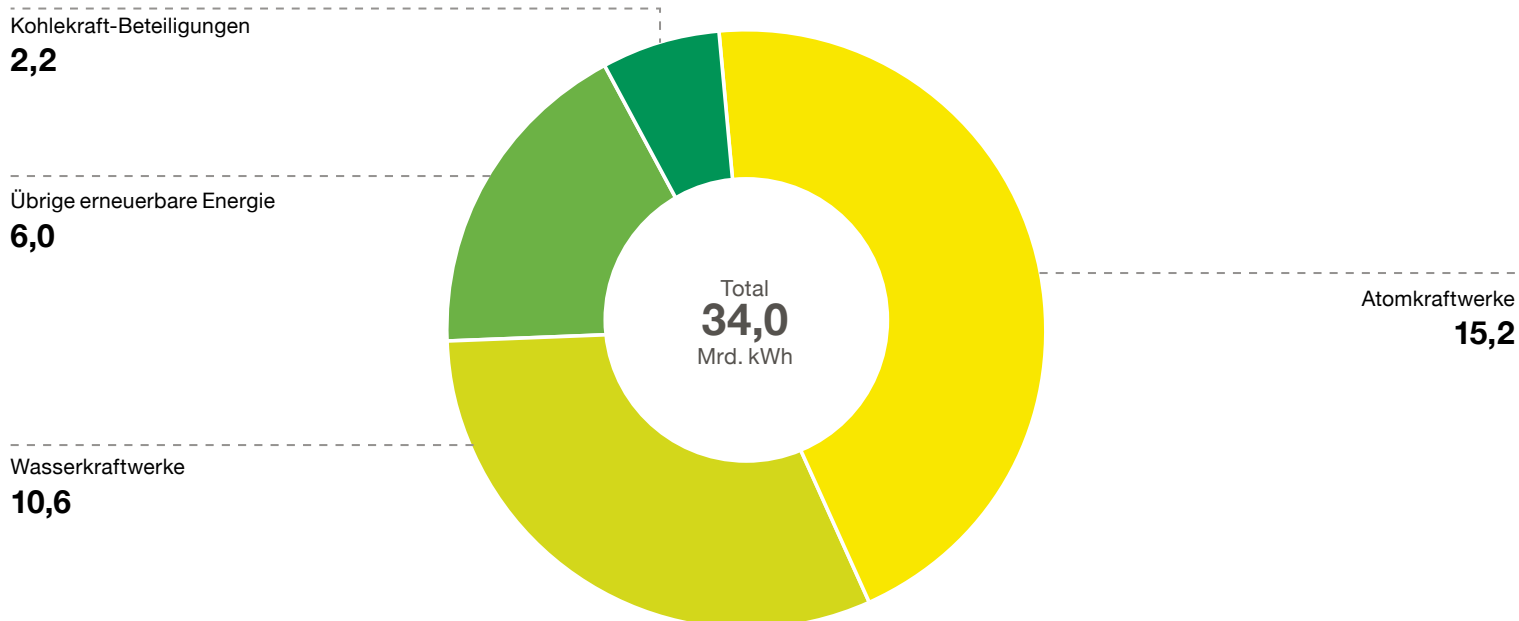
Stromproduktion Inland

Stromproduktion der Schweizerischen Elektrizitätsunternehmen
im Jahr 2015 in Milliarden Kilowattstunden (kWh)



Stromproduktion Ausland

Stromproduktion der Schweizer Elektrizitätsunternehmen im Jahr 2015
in Milliarden Kilowattstunden (Beteiligungen und eigene Gaskraftwerke)



von Hanspeter Guggenbühl

Die drei kleinen Schweizer Atomkraftwerke Beznau I und II sowie Mühleberg müssen Ende 2017 abgeschaltet werden, Gösgen 2024 und Leibstadt 2029 – falls die Abstimmenden am 27. November die Initiative zum Ausstieg aus der Atomenergie befürworten. Der Abstimmungskampf spitzt sich auf zwei Streitfragen zu: Wie kann der wegfallende Atomstrom ab 2018 ersetzt werden? Droht der Schweiz ein Blackout?

Ersatz mit Öko- oder Kohlestrom?

Die Befürworter färben grün: «Wasserkraft und neue (erneuerbare) Energien garantieren unsere Versorgungssicherheit.» Schwarz malen die Gegner, angeführt von Energieministerin Doris Leuthard: Die Schweiz müsste mehr Strom importieren, primär aus Atom- und «umweltbelastenden Kohlekraftwerken». Dieser Mehrimport «gefährdet unsere Versorgungssicherheit».

Wer beurteilen will, wer näher bei der Wahrheit liegt, sollte folgende Fakten berücksichtigen und analysieren:

Wenn die Kraftwerke im Inland weniger Strom erzeugen, muss die Schweiz mehr Strom importieren. Oder sie kann weniger exportieren. Das gilt unabhängig davon, ob die Politik einen Termin für die Abschaltung der inländischen AKW beschliesst oder ob mit Beznau I und Leibstadt zwei AKW aus Sicherheitsgründen stillstehen, wie das momentan der Fall ist. Denn der Zubau von Solar- und Windkraft im Inland kann erst einen kleinen Teil des Atomstroms ersetzen.

Damit fragt sich: Wie viel Strom muss importiert werden? Aus welchen Kraftwerken? Und wie beeinflusst das die ökologische Bilanz und die Versorgungssicherheit?

Antworten liefert eine Analyse der Produktionsdaten: 2015 erzeugten die Kraftwerke im Inland total 66 Milliarden Kilowattstunden (kWh) Strom, davon 22,1 Milliarden oder 33 Prozent mit den fünf Atomreaktoren. Zusätzlich produzierten Schweizer Stromfirmen rund 34 Milliarden kWh Strom in Kraftwerken im Ausland, die ihnen gehören oder an denen sie beteiligt sind. Von diesen 34 Milliarden kWh Schweizer Strom im Ausland entfielen bereits 6 Milliarden kWh auf erneuerbare Energien, primär Wind- und Solarkraft.

Die Bilanz: Mit ihrer Produktion im In- und Ausland zusammen kann die Schweiz ihren Strombedarf im Inland schon heute locker decken, selbst wenn alle fünf inländischen Atomkraftwerke ausfallen. Und: Die erneuerbare Stromproduktion (ohne Wasserkraft) im In- und Ausland ist bereits grösser als die Produktion der drei kleinen AKW, die nach einem Ja zum Ausstieg Ende 2017 abschalten müssten.

Neben der Menge zählt die Qualität der Stromerzeugung. Der Schweizer Produk-

tionsmix im In- und Ausland enthält einen höheren Anteil an erneuerbarer Energie, aber auch an Atom- und Gaskraft als der europäische Mix. Deutlich kleiner als im europäischen Mittel ist hingegen der Anteil an Kohlestrom sowie der spezifische Ausstoss an CO₂, denn Gaskraftwerke erzeugen nur halb so viel CO₂ wie Kohlekraftwerke. Die Klimabilanz der Schweizer Stromproduktion im In- und Ausland ist also besser als die europäische, und sie wird auch nach dem Atomausstieg besser bleiben.

Nicht identisch mit der Produktion ist hierzulande der Verbrauch. Denn der Schweizer Stromkonsum wird auch vom Aussenhandel beeinflusst. Gegenüber Frankreich und Deutschland, die einen hohen Anteil an Atom- respektive Kohlestrom produzieren, verbucht die Schweiz heute einen Importüberschuss. Das trübt die ökologische Bilanz unseres Stromkonsums. Gleichzeitig exportieren wir heute sehr viel Strom aus inländischen Wasserkraftwerken nach Italien – und verbessern damit die italienische CO₂-Bilanz.

Importe werden steigen

Wenn die Schweiz die inländische Produktion von Atomstrom künftig stärker und schneller reduziert, als sie Strom spart oder zusätzlichen Ökostrom erzeugt, wird sie tatsächlich mehr Strom importieren. Fragt sich nur, welchen Strom und von wo? Schweizer Windstrom, produziert in Nordeuropa, verbessert zwar die europäische Ökobilanz; er gelangt physikalisch aber kaum zu unseren Steckdosen, weil es an Leitungskapazität zwischen Nord- und Süddeutschland mangelt.

Wir haben weitgehend die Wahl, wie viel und welchen Strom wir nach dem Ausstieg aus der Atomkraft importieren.

Trotzdem brauchen wir nicht unbedingt mehr Kohlestrom aus Deutschland, um inländischen Atomstrom zu ersetzen. Denn es gibt andere Wege. Die Schweiz kann zum Beispiel ihren Export von Strom aus inländischen Wasserkraftwerken nach Italien reduzieren. Gleichzeitig könnte sie ihre Gaskraftwerke in Italien, die im Schnitt nur 2500 Stunden pro Jahr laufen, besser auslasten – und auf diesem Weg deutschen Kohlestrom durch italienischen Gasstrom ersetzen. Damit säne der europäische CO₂-Ausstoss. Kommt dazu: Mit der Verminderung des einseitigen Stromflusses von Norden nach Süden liessen sich allfällige Engpässe im Stromnetz und Stromzusammenbrüche vermeiden.



Der Kühlturm kann weg, ohne dass anderswo CO₂ aufsteigt.

FOTO: KEYSTONE

Heute sind es vor allem Grossverbraucher, die in der Schweiz Atom- und Kohlestrom beziehen, nicht die Haushalte oder die Kleinfirmen. Denn Grossverbraucher haben Zutritt zum europäischen Strommarkt und können ihre Lieferanten wählen. Und auf diesem von Ökodumping verfälschten Markt ist Kohlestrom heute billiger als Elektrizität aus Gaskraft.

Doch das lässt sich ändern: Politisch etwa durch eine «Dreckstrom»-Abgabe, welche die Umweltverbände auf Kohlestrom fordern (und die Wirtschaftsverbände in der Vorlage zur Energiestrategie erfolgreich bekämpften). Oder ökonomisch durch den Abbau von Überkapazitäten in der Stromproduktion. Wenn die Stromflut schwindet, steigen die Marktpreise wieder und erhöhen die Wettbewerbsfähigkeit von Strom aus Wasser- oder Gaskraft.

Fazit: Wir haben weitgehend die Wahl, wie viel und welchen Strom wir nach dem Ausstieg aus der Atomkraft importieren und ob wir damit ein Blackout riskieren.

tageswoche.ch/+6d7hj

×



Baschi Dürr möchte die Kühltürme weiterhin dampfen lassen.

FOTO: KEYSTONE

Atomausstieg

Verfassungsgemäss setzt sich die Basler Regierung für den Atomausstieg ein. Es gibt aber Magistraten, die dagegen sind.

Basler Bürgerliche wollen keinen Atomausstieg

von Dominique Spirgi

Die Kantonsverfassung lässt der baselstädtischen Exekutive keine Wahl: «Der Regierungsrat unterstützt die Initiative «Für einen geordneten Ausstieg aus der Kernenergie (Atomausstiegsinitiative)» und tritt dem Städtekomitee «Städte für den geordneten Atomausstieg» bei», beschlossen die Magistraten am 18. Oktober.

Sie beriefen sich dabei auf Paragraph 31 der Verfassung: «Er (der Staat) wendet sich gegen die Nutzung von Kernenergie und hält keine Beteiligungen an Kernkraftwerken.» Diese Bestimmung gelangte in den 1970er-Jahren in die Verfassung, als sich fast ganz Basel im Kampf gegen das Atomkraftwerk in Kaiseraugst vereint sah. Und sie blieb drin, als die Verfassung 2005 einer Totalrevision unterzogen wurde.

Diese offizielle Regierungsratsverlautbarung hindert aber die einzelnen Exekutivmitglieder nicht daran, eine andere Meinung zu vertreten und diese kundzutun, namentlich FDP-Regierungsrat Baschi Dürr. «Ich könnte mich hinter der offiziellen Verlautbarung des Regierungsrats verstecken», sagte er an einem Wahlpodium des Jungen Rats, «aber ich stehe dazu, dass ich die Initiative ablehne.»

Wahlkampf mit Ja-Button

Gleicher Meinung ist SVP-Regierungsratskandidat Lorenz Nägelin. Im Gegensatz zu Baschi Dürr braucht er als nicht bereits amtierender Regierungsrat keine Rücksicht auf die offizielle Regierungsmeinung zu nehmen. SP-Regierungsrat Hans-Peter Wessels kann als Ausstiegsbefürworter mit dem Ja-Button am Mantel zu Wahlveranstaltungen auftauchen. So wie auch BastA!-Kandidatin Heidi Mück.

Die SP und das Grüne Bündnis haben zusammen mit den Grünliberalen und der EVP die Ja-Parole herausgegeben. Nicht so die bürgerlichen Parteien CVP, FDP und LDP sowie die SVP. Sie alle beschlossen an ihren Delegiertenversammlungen kurz nach dem ersten Regierungsrats-Wahlgang die Nein-Parole. FDP, LDP und SVP jeweils «mit grossem Mehr», wie aus den jeweiligen Medienmitteilungen ohne Angabe des Stimmenverhältnisses zu entnehmen ist. Bei der CVP setzte sich eine Mehrheit von 24 Nein-Stimmen gegen 13 Ja-Stimmen durch.

«Die bürgerliche Basis wird sich zu einem beträchtlichen Teil anders entscheiden als ihre Parteien.»

Ruedi Rechsteiner, SP-Grossrat

Damit vertreten diese Kantonalparteien eine andere Meinung, als jene, welche die Basler Stimmbevölkerung aller Wahrscheinlichkeit nach am 27. November kundtun wird. Wenn man den aktuellen Umfragen Glauben schenkt, dürfte auch schweizweit eine Ja-Mehrheit heraus-schauen.

Offensichtlich wirkt die AKW-Katastrophe von Fukushima im Jahr 2011 in der gesamten Schweiz nach. 1990, vier Jahre nach dem GAU in Tschernobyl, wandten sich die Schweizer Stimmbürger noch klar gegen einen Ausstieg. Anders im Kanton Basel-Stadt, der mit einer Ja-Mehrheit von 63,4 Prozent zusammen mit den Westschweizer Kantonen damals deutlich aus der Reihe tanzte. Als 2003 die Initiative «Strom ohne Atom» zur Abstimmung kam, war Basel-Stadt sogar der einzige Kanton, der eine Ja-Mehrheit vorzuweisen hatte. Mit 52,1 Prozent fiel sie allerdings relativ knapp aus. Gesamtschweizerisch wurde das Volksbegehren mit einem Zweidrittel-Mehr wuchtig verworfen.

Der gesamtschweizerische Trend deutet nun darauf hin, dass die Ja-Mehrheit in Basel-Stadt bei der aktuellen Ausstiegsinitiative wieder um einiges deutlicher ausfallen wird. Und dass sich nicht wenige bürgerlich wählende Basler hiervon ihren Parteien nicht vertreten fühlen dürften.

Ruedi Rechsteiner prophezeit: «Die bürgerlichen Parteien lassen sich allein von oberflächlichen wirtschaftlichen Interessen leiten, ihre Basis wird sich zu einem beträchtlichen Teil anders entscheiden.» Der SP-Grossrat ist seit Jahrzehnten eine Galionsfigur der Anti-AKW-Bewegung. Dass dies in Basel-Stadt von Vorteil ist, zeigt das Resultat der jüngsten Grossratswahlen: Er erhielt am 23. Oktober von allen Grossräten die meisten Stimmen.

tageswoche.ch/+4abmc

x

Bis 2050 soll Schluss sein mit Öl- und Gasheizung: Der Grosse Rat beschliesst eine Revision des Energiegesetzes.

Basel will Öl und Gas den Hahn zudrehen

von Dominique Spiri

Es war ein intensives Ringen, bis der «Kompromiss im gutschweizerischen Sinne» stand, wie Michael Wüthrich, Präsident der Umwelt-, Verkehrs- und Energiekommission (Uvek) im Grossen Rat sagte. Der grüne Grossrat war einer der Architekten dieses Kompromisses, was ihm lobende Worte vom zuständigen Regierungsrat Brutschin und von LDP-Grossrat Heiner Vischer einbrachte. Nur die SVP mitsamt Regierungsratskandidat Lorenz Nägelin in den Reihen lehnte den Entwurf der Gesetzesrevision ab.

Ursprung der Revision war neben der Energiestrategie des Bundes und fast 20 Vorstössen im Grossen Rat die Initiative «Basel erneuerbar», die vor zwei Jahren eingereicht wurde. Die Initiative wollte in der Kantonsverfassung festschreiben, dass der Energieverbrauch ab 2050 «grundsätzlich auf Basis von nachhaltigen, erneuerbaren Energien gedeckt» wird. Das hätte auch die Verkehrsmittel mit eingeschlossen.

Nur noch Heizenergie betroffen

Dass nun auf Gesetzesstufe Benzin und Diesel für Fahrzeuge ausgeklammert sind, ist eine der markantesten Anpassungen der Gesetzesrevision, die die Basler Regierung mithilfe von zwei Grossratskommissionen als Gegenvorschlag zur Initiative vorlegt. Geblieben ist das Prinzip, dass möglichst mit Anreizen und wenn immer möglich auf kostenneutrale Art fossile Energie bei der Wärmegewinnung bis 2050 verschwinden soll. Auf eine Energieabgabe, wie es beim Baselbieter Energiegesetz vorgesehen ist, soll in Basel-Stadt verzichtet werden.

So weit wie möglich zumindest. Denn explizit verboten werden Öl- und Gasheizungen nicht. Sie werden lediglich meldepflichtig, wie dies im Kompromissvorschlag der Uvek und der Wirtschafts- und Abgabekommission (WAK) festgehalten ist. Neue Anlagen werden aber nur noch dann erlaubt sein, wenn die Energieeffizienz der Gebäude um 20 Prozent gesteigert werden kann.

Es ist denn auch (noch) nicht eine CO₂-freie Zukunft, die angestrebt wird. «Aber der CO₂-Ausstoss soll auf eine Tonne pro Kopf reduziert werden», sagte Wüthrich. Mit gutem Beispiel sollen der Kanton und seine Regiebetriebe vorgehen. So soll Fernwärme bereits bis 2020 zu 80 Prozent CO₂-neutral hergestellt werden. Auf der anderen Seite sollen Heizpilze für die Boulevard-Gastronomie wieder bewilligt werden, sofern sie mit CO₂-neutralen Energieträgern betrieben werden.

Spuren der Wirtschaftsverbände

Grossräte aller Fraktionen ausser der SVP klopften sich während der Debatte gegenseitig auf die kompromissbereiten Schultern. «Nun ist das Werk vollbracht», sagte LDP-Fraktionssprecher Heiner Vischer. Und Ruedi Rechsteiner (SP), einer der Initianten, munkelte, dass die Initiative zurückgezogen werden könnte.

Am Kompromiss werkten übrigens nicht nur die zuständigen Kommissionen. Auch einzelne Grossräte arbeiteten mit. Solche, die das Murren von Wirtschaftsverbänden sowie von Hauseigentümer-

und Mieterverband zum Anlass nahmen, weitere Änderungen vorzuschlagen, um diese zu befrieden. Das Resultat war ein kleiner Katalog von fünf Änderungsanträgen, die aber von einer grossen Mehrheit von bürgerlichen und links-grünen Parteien mitgetragen wurde.

Klares Mehr für Gegenvorschlag

Brutschin bemerkte hierzu, dass da die Handschrift der Verbände so deutlich herauszulesen sei, wie er es noch nie erlebt habe. Und er traut der Stille vor allem bei den Wirtschaftsverbänden nicht so richtig. «Ich wäre unter dem Strich nicht unfroh, wenn das Volk darüber abstimmen könnte», sagte er.

Die Bedenken der SVP fanden im Rat kein Gehör. Der Gegenvorschlag beziehungsweise die Revision des Energiegesetzes wurde mit 71 gegen 6 Stimmen (bei 6 Enthaltungen) verabschiedet. Auch die Anträge der SVP, gewisse Punkte abzuschwächen, unterlagen deutlich.

Wenn die Initiative doch nicht zurückgezogen würde, könnte sie mit einer grossrätlichen Empfehlung zur Annahme zur Abstimmung vorgelegt werden. Die Empfehlung wurde mit 48 gegen 38 Stimmen überraschend deutlich beschlossen. Schliesslich sprach sich der Grosse Rat praktisch einstimmig dafür aus, bei einer allfälligen Stichfrage seinem Gegenvorschlag den Vorzug zu geben.

Dass der Grosse Rat auch die Initiative zur Annahme empfiehlt, sorgte am Ende des Tages dann doch noch für einiges Murren und Grummeln unter den an sich kompromissfreudigen Parlamentarierinnen und Parlamentariern. In einer gemeinsamen Medienmitteilung prangerten die bürgerlichen Parteien vereint mit der SVP, die ja nicht mit im Energieboot war, die «Batze-und-Weggli»-Politik von Links-Grün an.

tageswoche.ch/+47g8x

×

ANZEIGE

ICH WÄHLE BASCHI DÜRR,...



...weil er sich für die Sicherheit der Baslerinnen und Basler engagiert.

Ernst Mutschler, Grossrat FDP

GEMEINSAM

AUFBRECHEN

ZUSAMMEN MIT LORENZ NÄGELIN, CONRADIN CRAMER UND LUKAS ENGELBERGER.

Atomausstieg

Strahlender Abfall, keine Endlager und unüberschaubare Kosten: Unsere AKW werden uns noch lange beschäftigen.

Was geschieht mit dem strahlenden Nachlass?

von Renato Beck

Werden die fünf Schweizer AKW stillgelegt, beginnt der lange und teure Rückbau. Wie viel kostet das? Wie viel Müll muss entsorgt werden? Und wer bezahlt das alles? Antworten auf die wichtigsten Fragen.

Wie viel Müll fällt an?

Die Menge an Material, das rückgebaut, verwertet oder entsorgt werden muss, ist gewaltig. Wie der Rückbau abläuft, zeigt sich am Beispiel Mühleberg, wo bereits konkrete Pläne vorliegen. Alleine beim Berner AKW, das die Betreiber 2019 vom Netz nehmen wollen, fallen 200 000 Tonnen Material an. 16 000 Tonnen davon sind radioaktiv verstrahlt.

Das meiste verstrahlte Material lässt sich nach Angaben der Betreiber reinigen und als Baustoff recyclieren. Dabei werden leicht kontaminierte Gegenstände gewaschen oder sandgestrahlt. Übrig bleiben 4000 Tonnen strahlende Abfälle, wovon die Brennstäbe aber nur einen Bruchteil von drei Prozent ausmachen. Der Rest sind Gebäudeteile, Leitungen, Arbeitskleider.

Wie lange dauert der Rückbau?

Bis dort, wo jetzt die Meiler stehen, wieder Wiesen blühen, dauert es 15 bis 20 Jahre, schätzt die Branchenorganisation Swiss Nuclear. Allerdings ist in der Schweiz auch eine zweite Methode zugelassen: der sogenannte «sichere Einschluss». Dabei wird nach der Stilllegung mit der Demontage 30 bis 60 Jahre zugewartet. So soll die Strahlenbelastung reduziert werden, bevor mit dem Rückbau begonnen wird. Welche Variante die AKW-Betreiber wählen werden, ist unklar – bis auf Mühleberg, das sofort zurückgebaut wird.

Der Blick nach Deutschland, wo sich mehrere AKW im Rückbau befinden, zeigt aber: Zu Überraschungen kann es jederzeit kommen. So stieg im AKW Stade während der Bauarbeiten plötzlich die Strahlenbelastung massiv an. Es wurde radioaktives Kondenswasser festgestellt, der Rückbau soll sich dadurch um drei Jahre verzögern.

Wohin kommt der Strahlenmüll?

Darauf gibt es noch keine definitive Antwort. Gesichert ist allein, dass sämtliche strahlenden Stoffe vorerst ins Zwischenlager nach Würenlingen kommen. Dort stehen Hallen für stark verstrahlte sowie für schwach- bis mittelstark kontaminierte Stoffe. Die Kapazität soll sowohl für die Brennstäbe wie auch für den Schrott ausreichen, der beim Rückbau anfällt.

2033 beziehungsweise 2050 sollte ursprünglich der zumeist in Fässer eingelagerte Atommüll in sogenannte Endlager verfrachtet werden. Mittlerweile ist klar: Die Frist reicht nicht. Neueste Schätzungen des Bundes gehen davon aus, dass frühestens 2050 ein Endlager für schwach- bis mittelstark strahlendes und 2060 eines für stark strahlendes Material bereitstehen wird.

Unklar ist die Standortfrage: Geprüft werden derzeit drei mögliche Standorte am Bözberg, im Zürcher Weinland und im Zürcher Unterland («nördlich Lägern»). Kritiker vermuten eine Verschleppung des Prozesses, um den unangenehmen politischen Entscheid hinauszuschieben. Das

münde in eine «ewige Zwischenlagerung». Diese brächte wiederum gravierende Sicherheitsprobleme mit sich: Halten die Fässer im Zwischenlager so lange dicht? In Deutschland gilt der Sicherheitsnachweis für 40 Jahre, in der Schweiz dagegen gibt es keine Befristung für die Zwischenlagerung. In Würenlingen kalkuliert man mit mindestens 100 Jahren Lebensdauer. Experten bezweifeln diese Annahme.

Wie gelangt der Atomschrott ins Zwischenlager?

Der Transport erfolgt per Lastwagen, jedenfalls im Fall des AKW Mühleberg. Bis 2020 soll täglich ein LKW mit strahlender Ladung nach Würenlingen ins Zwischenlager fahren, bis 2024 deren zwei und von da an bis 2030 sogar drei LKW täglich.

Wie viel kosten Stilllegung, Rückbau und Lagerung?

Im Fall von Mühleberg sind es geschätzte 850 Millionen Franken für die Nachbetriebsphase und den Rückbau. Dazu rechnet der Betreiber BKW mit 1,285 Milliarden Franken für die Entsorgung und Endlagerung – gesamthaft macht das also über zwei Milliarden Franken. Fast die Hälfte der Summe fehlt noch bei den Rückstellungen (Stand 2015). Ob die BKW das Geld für die Gesamtkosten je aufreiben kann, ist umstritten. Auch, weil sich aufgrund des tiefen Zinsumfelds das zurückgelegte Kapital nur schwach vermehrt.

Sollten die Gelder der Stromkonzerne nicht reichen, dürfte der Steuerzahler zur Kasse gebeten werden.

Derzeit wird an einer aktuellen Kosten-schätzung für sämtliche fünf Schweizer AKW gearbeitet. 2011 ging man von 20,65 Milliarden Franken Totalkosten aus. Über die Hälfte der Summe müssen die Kraftwerkbetreiber noch einschiessen. Die neue Kostenprognose wird nächstes Jahr veröffentlicht. Es wird mit einem Anstieg gerechnet.

Völlig unklar ist, ob diese Summe letztlich reicht. Gerade die Endlagerungskosten sind kaum kalkulierbar. Experten wie der Geologe Marcos Buser, der viele Jahre in der Kommission für nukleare Sicherheit sass, rechnet mit Entsorgungskosten von über 100 Milliarden Franken. Sollten die Gelder der Stromkonzerne nicht reichen, dürfte der Bund und damit der Steuerzahler zur Kasse gebeten werden. Zwar sind per Gesetz die Betreiber verpflichtet, für die Kosten aufzukommen, aber eine Klausel erlaubt Bundeshilfen.

tageswoche.ch/+lkyho

x

ANZEIGE

T 081 683 13 13

Fr 18.11. 20:00 - Reihe «Route des voix»
«Litanies de la vie» – canto battuto

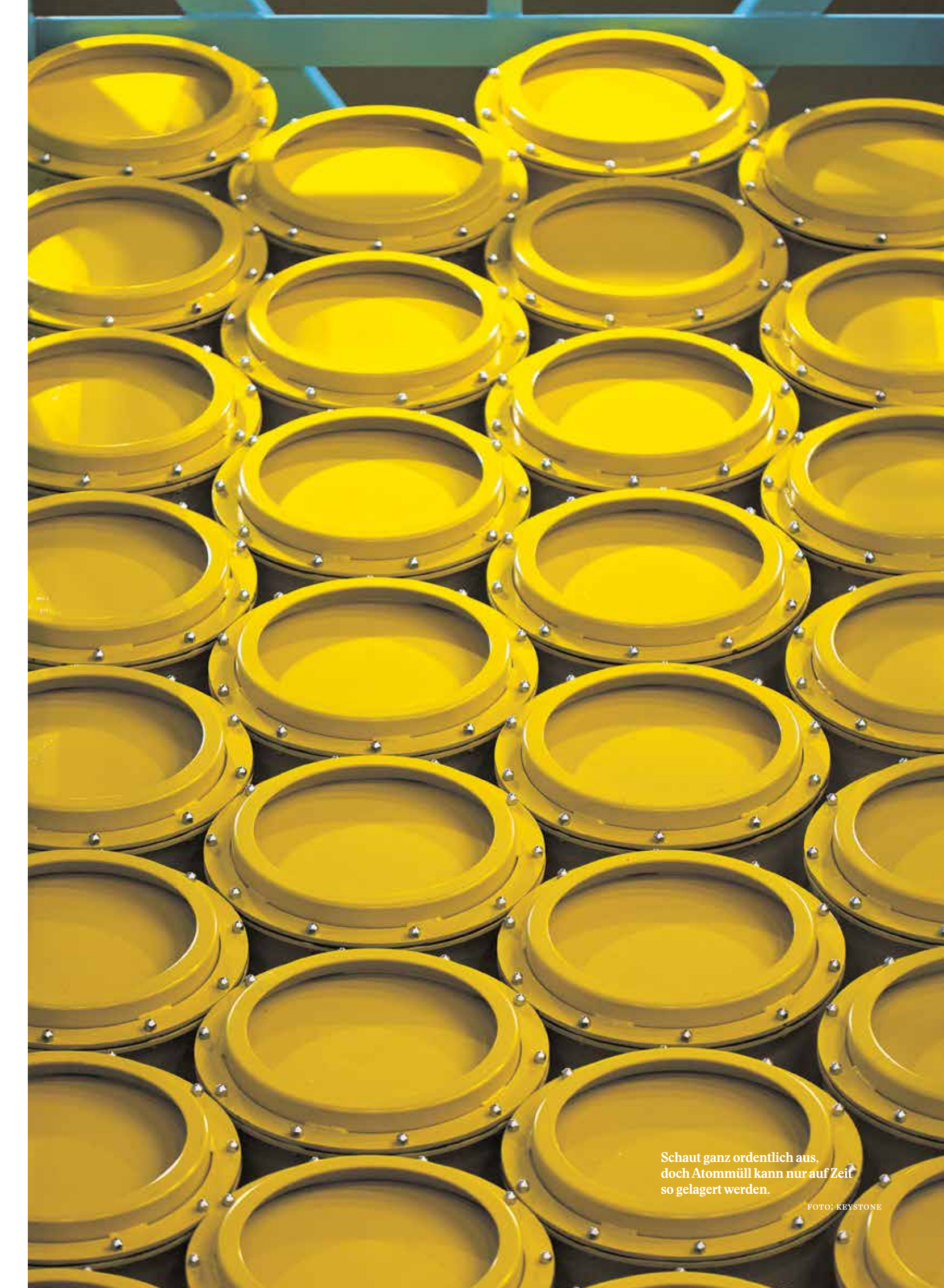
Sa 19.11. & So 20.11. 20:00
«Hommage à György Kurtág» –
Ensemble Phoenix Basel

Di 22.11. 20:00
«Planet Dvorák» – Swiss Chamber Concerts

Mi 23.11. 19:00
«Martini Festtage» –
Thomas Zehetmair & Ruth Killius
18:15 Einführung mit Christian Reichart

www.garedunord.ch





Schaut ganz ordentlich aus,
doch Atommüll kann nur auf Zeit
so gelagert werden.

FOTO: KEYSTONE



«Im Notfall sind wir Kollegen.» Uber-Fahrer bekommen es öfter mit der Polizei zu tun.

FOTO: NILS FISCH

Personentransport

Der Druck auf Uber-Pop-Fahrer in der Region Basel steigt: Die Polizei hat Fahrer mit Passagieren an Bord angehalten und verzeigt. Die Zahl der Verfahren nimmt zu.

Basler Polizei stoppt Uber-Fahrten

von Gabriel Brönnimann

Der Uber-Pop-Fahrer wirkt verunsichert auf der Fahrt in die Stadt, schaut immer wieder in den Rückspiegel, sagt: «Falls uns die Polizei anhalten sollte, dann sagen wir am besten, wir seien einfach als Kollegen unterwegs, ja?» Der Grund für seine Nervosität, erklärt er, seien die Geschichten von jäh unterbrochenen Passagierfahrten in Basel und Umgebung. Einen seiner Kollegen habe die Polizei erwischt. Der Vorwurf: gewerbsmässiger Personentransport. Über Schweiz behauptet zwar, bei Uber Pop handle es sich nicht um gewerbsmässigen Personentransport. Aber es spricht mittlerweile einiges dagegen, dass das auch stimmt.

Eine Geschichte, die derzeit kursiert: Ein Uber-Fahrer mit Fahrgast wird beim Club Nordstern von der Polizei angehalten. Dem Fahrer wird gewerbsmässiger Personentransport vorgeworfen, sein Passagier – auch seine Personalien werden aufgenommen – muss sich nach der Kontrolle eine andere Transportmöglichkeit suchen.

Aus Taxi-Fahrer-Kreisen hat die TagesWoche von einem ähnlichen Ereignis erfahren, das sich Mitte Oktober abgespielt haben soll. Auch hier hätten die Fahrgäste aussteigen müssen, der Uber-Pop-Fahrer sei verzeigt worden.

Verschärfung der Polizeipraxis?

Hat die Kantonspolizei Basel-Stadt die Gangart gegen Uber Pop verschärft? Einzelfälle wie die oben geschilderten könne man nicht kommentieren, sagt Martin R. Schütz, Mediensprecher der Kantonspolizei Basel-Stadt. Allerdings könne er sagen, dass «bei der Verkehrspolizei zurzeit 25 Verfahren gegen Einzelpersonen wegen Verdachts auf berufsmässigen Personentransport ohne entsprechende Führerausweiskategorie hängig sind. Zwei weitere Verfahren hat sie in diesem Jahr bereits der Strafbefehlsabteilung der Staatsanwaltschaft Basel-Stadt überwiesen.»

Diese Verfahren wurden nun per Strafbefehl abgeschlossen. Einem Fahrer wurden insgesamt 541 Über-Fahrten nachgewiesen. Dafür erhielt er eine Busse von 5000 Franken und eine bedingte Geldstrafe von 30 Tagessätzen à 120 Franken. Der zweite Fahrer wurde für 26 Fahrten innert ein paar Tagen mit 500 Franken gebüsst, plus einer bedingten Geldstrafe von 15 Tagessätzen à 170 Franken.

Zwei Berufsfahrer, beide Basler Politiker, machen sich aus unterschiedlicher Warte schon länger Gedanken über den Fahrdienst Uber Pop. Es sind dies der SVP-Politiker und Lastwagenchauffeur Martin Krumm sowie der Limousinenchauffeur Markus Kümin (SP, Mitglied der Gruppe Taxi Unia). Politisch dürften sie nicht immer derselben Meinung sein – bei Uber Pop ziehen sie aber dieselben Schlüsse. «Wir als Politiker haben auch eine Schutzfunktion gegenüber jenen, die sich mit der

Materie nicht auskennen», sagt Martin Krumm. Damit meint er die Fahrer und die Über-Kunden, die nun die Suppe auslöffeln dürfen, die ihnen Uber einbrocke: «Wir können und dürfen Bürger nicht Gefahren und Prozessen aussetzen, die sie nicht selber, aufgrund fehlender Kenntnisse, abschätzen können.» Für sicherheitsrelevante Bereiche, so Krumm, gebe es aus gutem Grund Regulierungen – MFK, Verordnungen, berufsmässiger Personentransport und so weiter.

«Der Fahrer bekommt von keiner Seite Hilfe.»

Martin Krumm, Lastwagenchauffeur und SVP-Politiker

«Die Polizei macht das Richtige, wenn sie durchgreift», meint Krumm: Wer mehr als zweimal pro Monat für Uber Pop fahre, sei schnell in einem Bereich tätig, der einen gewerblichen Transport darstelle. Doch es könne ja nicht sein, dass es dann einfach nur die Fahrer erweise, während Uber rein gar nichts passiere: «Vonseiten des Anbieters heisst es, dass alles in Ordnung ist. Aber der Fahrer steht ganz alleine da und bekommt von keiner Seite Hilfe.»

Krumms Fazit: «Ich denke, wir werden um ein Verbot des Pop-Dienstes nicht herumkommen.»

«Wir von der Gruppe Taxi bei der Unia begrüßen diese Entwicklung», sagt Markus Kümin. Er verweist auf das Dossier, das die Gewerkschaft und die Fahrer im Juni an Regierungsrat Baschi Dürr übergeben haben: «Mittlerweile haben wir 380 illegale Fahrten protokolliert», erklärt Kümin. Darunter seien Fahrer, die an bis zu zwölf verschiedenen Tagen im Monat bei Personentransporten gesehen worden seien – «ganz klar gewerbsmässiger Personentransport», meint Kümin.

Auch für ihn gilt: Uber Pop gehört verboten. Kümin: «Ganz klar, denn Uber Pop hält sich an keinerlei Gesetz. Besonders die Arbeits- und Ruhezeitverordnung wird nicht eingehalten. Da geht es nicht um Jux und Tollerei, sondern um die Sicherheit der Fahrer, der Fahrgäste und die Sicherheit im ganzen Strassenverkehr.»

Kümin betont, dass es nicht darum gehe, strafrechtlich gegen die Uber-Pop-Fahrer vorzugehen. Das Ziel sei die Firma. Uber solle endlich zu seinen Pflichten als Arbeitnehmer stehen. «Die Überisierung der Arbeit – nicht nur bei Uber selber – der muss man entgegentreten.»

tageswoche.ch/+ejp9

×

ANZEIGE

MAMMOGRAFIE-SCREENING KANTON BASEL-STADT



Besser leben durch Krebs-Früherkennung

Der Kanton Basel-Stadt ermöglicht allen Frauen ab dem 50. Lebensjahr, am **Programm zur Brustkrebs-Früherkennung** freiwillig teilzunehmen.

Wir können Brustkrebs nicht verhindern – aber wir können ihn gemeinsam mit den Basler Radiologen durch Mammografie frühzeitig entdecken.

Es ist Ihre persönliche Entscheidung, an diesem Programm teilzunehmen. Besprechen Sie Ihre Entscheidung in Ihrer Familie und/oder mit Ihrem Arzt.

Wir freuen uns auf Ihren Anruf unter Tel. 061 319 91 70 für eine Terminvereinbarung im Programmzentrum.

Mammografie-Screening Kanton Basel-Stadt
Mittlere Strasse 35 | 4056 Basel | Telefon 061 319 91 70
Fax 061 319 91 79 | info@mammografiescreeningbasel.ch
www.mammografiescreeningbasel.ch

Öffentlicher Verkehr

Basel bekommt Car-Terminal

von Simone Janz

Anstatt das Flugzeug oder den Zug nehmen immer mehr Leute den Fernbus. Diese Entwicklung hat auch der Basler Regierungsrat erkannt: «Mit der zunehmenden Zahl an Verbindungen entwickelt sich der Fernbus zu einem weiteren Baustein im Angebot des öffentlichen Verkehrs», heisst es in einer Mitteilung. Deshalb will man jetzt reagieren.

Gemeinsam mit dem Schweizerischen Nutzfahrzeugverband Astag will die Regierung die bestehenden Standorte am Bahnhof SBB und beim Badischen Bahnhof optimieren und mit zusätzlichen Halteplätzen ergänzen. In einem zweiten Schritt gehe es darum, mittelfristig einen eigenen Standort für ein vollwertiges Car-Terminal zu finden und zu entwickeln.

Wo das geplante Car-Terminal hin kommt, ist noch nicht klar. Die Standorte an der Meret-Oppenheim-Strasse beim Gundeldinger Ausgang des Bahnhofs SBB, an der Schwarzwaldallee beim Badischen Bahnhof und an der Gartenstrasse seien nicht geeignet für ein «attraktives, kundenfreundliches Car-Terminal». Grund: keine geeigneten Warteräume und sanitäre Anlagen, zudem gibt es zu wenig Halteplätze.

Das zuständige Bau- und Verkehrsdepartement evaluiert und analysiert gemeinsam mit Astag potenzielle Standorte für das Car-Terminal. «Es ist sehr anspruchsvoll, innerhalb der Stadt einen Standort zu finden, der alle Anforderungen erfüllt», schreibt die Regierung weiter. Im Vordergrund stehe eine optimale Verknüpfung der Fernlinien- und Reisebusse mit dem öffentlichen Verkehr, aber auch eine möglichst direkte Zufahrt von der Autobahn.

ÖV-Programm verabschiedet

Doch die Basler Regierung beschäftigt sich nicht nur mit der Planung eines Car-Terminals. Sie hat auch das ÖV-Programm 2018–2021 verabschiedet. Das steht drin:

- Die Verlängerung der Tramlinie 3 bis nach Saint-Louis soll im Dezember 2017 in Betrieb gehen.

- Zwischen dem Leimental und dem Bahnhof SBB soll es ab 2020 eine direkte Tramverbindung über den Margarethenstich geben.

- Schon im Dezember 2016 soll eine Direktverbindung zwischen dem Roche-Areal und dem Bahnhof eingeführt werden.

- Der Flughafenbus erhält eine Taktverdichtung: Mehr Nonstop-Fahrten der Linie 50 und eine neue Direktverbindung aus dem Kleinbasel sind geplant.

- Für die Entwicklungsquartiere Erlentmatt Ost/Schoren soll eine neue Buslinie 46 die Linie 36 ab Dezember 2018 ergänzen.

- Die Basler S-Bahn soll punktuell verstärkt werden.

tageswoche.ch/+90cg2

Zahl der Woche

430 000

von Dominique Spigri

Lange war der Meret-Oppenheim-Platz eine unwirtliche Asphaltwüste an den Bahngelassen im Gundeli. Derzeit entsteht dort ein 80-Meter-Hochhaus von Herzog & de Meuron. Daneben bleibt Raum für einen öffentlichen, parkähnlichen Platz.

Zentrum dieses Platzes soll ein Brunnen mit einem Durchmesser von neun Metern werden. Von den Architekten des Hochhauses stammt anscheinend die Idee, diesen mit einer Skulptur der namensgebenden Künstlerin Meret Oppenheim (1913–1985) zu versehen, die zu ihren Lebzeiten eng mit Basel verbunden war. Im Zentrum der kreisrunden Wasserfläche soll eine Reproduktion der Skulptur «Spirale (der Gang der Natur)» zu stehen kommen, die Meret Oppenheim im Jahr 1976 entworfen hat.

Die Kosten für die Platzgestaltung tragen die Bauherrin SBB und der Kanton Basel-Stadt, der einen Betrag aus dem Mehrwertfonds beisteuert. Die Kosten für die Brunnenfigur werden nun aus dem Swisslos-Fonds beigetragen. Die Basler Regierung bewilligte hierfür einen Betrag in der Höhe von 430 000 Franken.

tageswoche.ch/+662c7

Gesehen von Tom Künzli



Tom Künzli ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 42-Jährige wohnt in Bern.



Nicht ganz dicht: Bei Cabb tritt immer wieder Gas aus.

FOTO: ALEXANDER PREOBRJANSKI

Schweizerhalle

Pannenserie im Chemiewerk Cabb dauert an

von Renato Beck

Die Liste der Zwischenfälle mit giftigen Chemikalien im Werk Schweizerhalle des Chemiekonzerns Cabb ist um zwei Einträge reicher. Zunächst gelangten am frühen Montagmorgen giftige Gase in die Umwelt. Aus einem Produktionsgebäude seien Chlorwasserstoff und Schwefeldioxid ausgetreten, worauf die Anlage abgestellt worden sei, schildert das Unternehmen mit Sitz in Deutschland den Vorfall: «Ursache des Stoffaustritts war nach derzeitigem Kenntnisstand ein Haarriss in einer Leitung.» Das Gas entwich durch ein Dachfenster in Richtung eines Nachbarunternehmens. Daraufhin sei die Industriefeuerwehr, die teilweise Cabb gehört, aufgebeten worden.

Feuerwehrmann klagt über Übelkeit

Nach den Reparaturarbeiten habe ein Feuerwehrmann ärztlich untersucht werden müssen, da er über Übelkeit klagte, so die Pressestelle der Firma, «er konnte aber ohne Befund wieder zurückkehren». Eine Gefährdung der Bevölkerung in der direkten Nachbarschaft bestand gemäss Cabb keine. Von den beiden ausgetretenen Gasen ist besonders Chlorwasserstoff gefährlich. Der Stoff kann die Atemwege verätzen, wenn er eingeatmet wird.

24 Stunden später trat erneut giftiges Gas aus. Um 03.30 Uhr am frühen Dienstagmorgen entwich nach Erkenntnissen der Polizei Basel-Landschaft «eine gerin-

ge Menge» an Chlorgas aus einer undichten Rohrverbindung einer Abluftleitung.

Die betroffene Anlage sei runtergefahren, die Produktion stillgelegt worden. Es habe keine Gefahr für Mensch und Umwelt bestanden, teilte die Polizei mit. Anders als am Vortag, als nur die eigene Industriefeuerwehr vor Ort war und die Behörden zunächst von nichts wussten, wurden dieses Mal Polizei und Staatsanwaltschaft eingeschaltet. Zudem war das Baselbieter Sicherheitsinspektorat und das Feuerwehrrinspektorat vor Ort.

Strafuntersuchungen laufen

Chlorgas fällt bei der Produktion von Chlor an. Es ist hochgiftig und wurde in der Vergangenheit mehrfach als chemischer Kampfstoff eingesetzt. Cabb beliefert Kunden in der Agro- und Pharmaindustrie. Das Unternehmen ist auf die Herstellung und Vermarktung von Chlor- und Schwefelverbindungen spezialisiert. In Pratteln werden jährlich rund 570 000 Tonnen Feinchemikalien produziert wie etwa Bestandteile von Pflanzenschutzmitteln diverser Hersteller.

Ein Unternehmenssprecher bezeichnet die Häufung von Zwischenfällen gegenüber der Agentur SDA als «inakzeptabel», auch bei überschaubaren Folgen. Eine interne Arbeitsgruppe untersuche bereits die letzten Vorfälle, und auch der neue Qualitätssicherungs-Chef des deutschen Mutterhauses sei derzeit die meiste Zeit im Werk Pratteln.

In den letzten Monaten ist es bei Cabb zu einer regelrechten Pannen- und Unfallserie gekommen, weshalb zwei Strafuntersuchungen der Baselbieter Staatsanwaltschaft laufen. Einmal im Todesfall eines jungen Arbeiters (siehe Beitrag rechts), einmal wegen eines Austritts von Chlorgas im Oktober, in dessen Folge mehrere Polizisten verletzt wurden.

tageswoche.ch/+n82kd

Arbeitsunfall

Cabb wird ein Fall fürs Gericht

von Renato Beck

Zwei Jahre schon dauern die Ermittlungen der Baselbieter Staatsanwaltschaft in der Causa Cabb. Im September 2014 starb ein Chemikant nach einer Explosion, die sich ereignete, als er einen Säuretank befüllte (die TagesWoche berichtete). Dieser war mutmasslich nicht korrekt gereinigt worden. Das Opfer trug nach Aussagen von Arbeitskollegen und der damaligen Freundin keine Schutzkleidung und war zudem aufgrund einer Knieverletzung nur zum Dienst am Computer zugelassen.

Nach Personalrochaden, die für Verzögerungen sorgten, und zahlreichen Einvernahmen zeichnet sich nun das Ende des Verfahrens ab, wie die Baselbieter Staatsanwaltschaft (Stawa BL) auf Anfrage erklärt. Im ersten Quartal 2017 soll die Untersuchung abgeschlossen sein.

Stawa erwartet Anklageerhebung

Derzeit würden nochmals Einvernahmen durchgeführt und neue Dokumente gesichtet. Sollten diese die bisherigen Erkenntnisse nicht komplett über den Haufen werfen, dürfte der Fall vor Gericht landen, wie Michael Lutz, Sprecher der Stawa BL, bestätigt.

Für das Unternehmen und den Kanton Basel-Landschaft käme eine Anklage zum falschen Zeitpunkt. Der Chemieproduzent will nach eigenen Angaben in den nächsten drei Jahren 65 Millionen Franken in sein Werk Schweizerhalle investieren. Diesen Juni stellte sich der Baselbieter Volkswirtschaftsdirektor Thomas Weber (SVP) öffentlich vor das Unternehmen, das wegen einer Serie kleinerer und grösserer Unfälle mit hochgiftigen Stoffen in die Kritik geraten ist. In einer Medienkonferenz auf dem Areal der Firma betonte Weber die Wichtigkeit der Pflege bestehender Unternehmen. Cabb ist nicht nur als Arbeitgeber wichtig für das Baselbiet. Die Firma ist eine der wichtigsten Kunden der benachbarten Rheinsalinen.

tageswoche.ch/+ye8nf

×

ANZEIGE

FENSTERABDICHTUNG
Montage: vor Ort im Montagewagen

- Energiesparend (ca. 25%)
- Lärmdämmend (ca. 50%)
- Umweltschonend
- Kostenbewusst

wir sind spezialisiert...

Reissen Sie Ihre Fenster und Türen nicht heraus, wir sanieren sie!

F+T Fensterabdichtung GmbH
Eptingerstrasse 48, 4132 Muttenz
Tel. 061 763 04 70
www.fensterabdichtung.ch

Basel-Stadt und Region

Allschwil

Mangold, Martin Dietrich, von Hemmiken/BL, 22.11.1954–13.11.2016, Sandweg 36, Allschwil, Abschiedsfeier: Donnerstag, 24.11., 16.00 Uhr, Besammlungs Werkstatt, Sandweg 36, Allschwil. Beisetzung im engsten Freundes- und Familienkreis.

Neuschwander, Franz Emil, von Röschenz/BL, 19.02.1946–06.11.2016, Spitzwaldhof 2, Allschwil, wurde bestattet.

Rimo, Michele Gino, aus Italien, 08.07.1944–11.11.2016, Bettenstr. 53, Allschwil, wurde bestattet.

Suter-Jacot, Adolf, von Brittnau/AG, 06.07.1922–14.11.2016, Carmenstr. 20, Allschwil, Trauerfeier: Donnerstag, 22.11., 14.00 Uhr, Kapelle Friedhof Allschwil, Beisetzung im engsten Familienkreis.

Basel

Berli-Guerra, Stefan Eugen, von Basel/BS, 28.12.1956–30.10.2016, Haltfingerstr. 20, Basel, wurde bestattet.

Brehm-Lorenzetti, Linda, von Lupfig/AG, 08.08.1922–16.10.2016, St. Alban-Vorstadt 85, Basel, wurde bestattet.

Breitenmoser, Nelly, von Mosnang/SG, 11.07.1929–11.11.2016, Allschwilerplatz 9, Basel, wurde bestattet.

Fanti-Ries, Romano Emil, von Basel/BS, 25.09.1939–08.11.2016, Riburgstr. 13, Basel, wurde bestattet.

Fiechter-Schauenberg, Heinz Hermann, von Huttwil/BE, 11.10.1927–04.11.2016, Pilatusstr. 50, Basel, wurde bestattet.

Fischer-Rahder, Ilse, aus den Niederlanden, 03.07.1926–29.10.2016, Bruderholzweg 21, Basel, wurde bestattet.

Flad-Baldus, Marianna, von Basel/BS, 03.10.1920–06.11.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, wurde bestattet.

Graune-Studer, Andreas Robert, von Basel/BS, 15.02.1947–

13.11.2016, Thiersteinerrain 102, Basel, Trauerfeier: Freitag, 18.11., 15.00 Uhr, Kirche Bruder Klaus, Bruderholzallee 140.

Haltiner-Brodmann, Erika Theresia, von Basel/BS, 05.02.1931–11.11.2016, Im Burgfelderhof 30, Basel, Trauerfeier: Montag, 21.11., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Hodel-Lüttin, Yvonne, von Basel/BS, 28.03.1925–06.11.2016, Strassburgerallee 31, Basel, wurde bestattet.

Hofer-Mengi, Gertrud, von Basel/BS, 23.03.1928–09.11.2016, Giornicostr. 144B, Basel, wurde bestattet.

Jeannot-Siegrist, Yvonne, von Basel/BS, Montenol/JU, 24.09.1933–09.11.2016, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Kohlbrenner, Heinz, von Basel/BS, 25.08.1938–05.11.2016, Spiegelbergstr. 24, Basel, wurde bestattet.

Kropf, Helene, von Basel/BS, 23.10.1924–03.11.2016, St. Johannis Parkweg 9, Basel, wurde bestattet.

Kuoni-Prest, Vanda Ida, von Maienfeld/GR, 27.06.1924–04.11.2016, Dorfstr. 26, Basel, wurde bestattet.

Lieber, Hedwig, von Thalheim an der Thur/ZH, 18.09.1920–06.11.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Madörin, Rita, von Wittnau/AG, 30.06.1944–02.11.2016, Güterstr. 227, Basel, wurde bestattet.

Meier, Irene, von Basel/BS, 29.09.1943–07.11.2016, Wettsteinallee 96, Basel, wurde bestattet.

Örs, Mehmet Varol, von Basel/BS, 26.07.1945–10.11.2016, In den Klostermatten 21, Basel, wurde bestattet.

Richner-Ditzler, Kurt, von Schafisheim/AG, 22.09.1929–05.11.2016, Meret Oppenheim-Str. 62, Basel, wurde bestattet.

Schmidlin-Vögtlin, Walter, von Blauen/BL, 22.10.1928–

09.11.2016, Duggingerhof 15, Basel, Trauerfeier im engsten Kreis.

Schwob-Staub, Gertrud, von Basel, 15.09.1919–08.11.2016, Ahornstr. 49, Basel, wurde bestattet.

Spichiger-Büttler, Helena, von Untersteckholz/BE, 15.03.1927–11.11.2016, Horburgstr. 54, Basel, wurde bestattet.

Stoll-Müller, Felix Josef, von Basel/BS, 20.03.1937–04.11.2016, St. Jakobs-Str. 395, Basel, wurde bestattet.

Tanner-Fahrni, Mina, von Herisau/AR, 17.09.1921–21.10.2016, St. Johannis-Ring 143, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 22.11., 14.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Tanner-Ryser, Rotraut, von Basel/BS, 17.12.1922–05.11.2016, Mittlere Str. 15, Basel, wurde bestattet.

Treier, Anna, von Basel/BS, 16.05.1920–07.11.2016, St. Galler-Ring 183, Basel, Trauerfeier: Montag, 21.11., 15.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Trnka-Earley, Edla, von Basel/BS, 27.10.1926–30.10.2016, Mülhauserstr. 35, Basel, wurde bestattet.

Walter, Kurt, von Mühledorf/SO, 04.04.1951–02.11.2016, Jurastr. 20, Basel, wurde bestattet.

Walter, Yvonne Christine, von Häggenschwil/SG, 11.04.1930–11.11.2016, Bruderholzweg 21, Basel, Trauerfeier: Dienstag, 22.11., 10.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Weber-Sikemeier, Fritz, von Basel/BS, 19.11.1921–10.11.2016, Brantgasse 5, Basel, Trauerfeier: Freitag, 18.11., 13.30 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Wenger-Bannwart, Erwin, von Amsoldingen/BE, 20.06.1930–04.11.2016, Im langen Loh 255, Basel, wurde bestattet.

Wiedenmayer, Felix, von Basel/BS, 07.01.1932–07.11.2016,

Gellertstr. 138, Basel, wurde bestattet.

Hölstein

Wenger, Janine, von Stocken-Höfen/BE, 07.07.1985–10.11.2016, Täliweg 3, Hölstein, Trauerfeier: Montag, 21.11., 14.00 Uhr, reformierte Kirche Hölstein.

Lausen

Christen-Weisskopf, Lilly, von Itingen/BL, 28.07.1919–10.11.2016, Römerstr. 16, Lausen, Bestattung im engsten Familienkreis.

Münchenstein

Dikenmann-Dickenmann, Martin, von Basel/BS, Schönholzerswilen/TG, 30.04.1929–12.11.2016, Münchenstein, Abdankung: Freitag, 25.11., 14.00 Uhr, Reformierte Dorfkirche, Kirchgasse 2, Münchenstein Dorf.

Muttenz

Boemi, Giuseppe, von Italien, 29.12.1961–15.11.2016, Bahnhofstr. 23, Muttenz, Trauerfeier: Freitag, 18.11., 13.00 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz, anschliessend Bestattung auf dem Friedhof Muttenz.

Holzer-Schelling, Peter, von Moosseedorf/BE, 24.07.1942–07.11.2016, Käppelbodenweg 11 (mit Aufenthalt in Ormalingen, Zentrum Ergolz), Muttenz, wurde bestattet.

Ormalingen

Bürgin-Tuti, Pierina Rosa, von Häfelfingen/BL, 26.08.1939–08.11.2016, Hauptstr. 165, Zentrum Ergolz, Ormalingen, wurde bestattet.

Pratteln

Korkmaz, Nimet, aus der Türkei, 18.07.1942–11.10.2016, Längstr. 17, Pratteln, wurde in der Türkei bestattet.

Riehen

Lörtscher-von Mühlen, Sarah, von Diemtigen/BE, 05.10.1924–05.11.2016, Lachenweg 36, Rie-

hen, wurde bestattet.

Müller-Wild, Hedwig Klara, von Uzwil/SG, 05.07.1931–05.11.2016, Bäumlhofstr. 419, Riehen, wurde bestattet.

Saner-Riedle, Hans, von Riehen/BS, 30.09.1927–10.11.2016, Inzlingerstr. 50, Riehen, wurde bestattet.

Rünenberg

Bürgin, Hans, von Rünenberg/BL, 17.11.1930–02.11.2016, Riggenbachgasse 21, Rünenberg, wurde bestattet.

laufend aktualisiert:
tageswoche.ch/todesanzeigen



Die Aktivisten protestieren gewaltfrei, aber sie wappnen sich gegen den Pfefferspray der Polizei.

FOTO: REUTERS

Protest

Seit zwei Jahren wehren sich indigene Stämme gegen den Bau einer Pipeline durch ihr Land in North Dakota.

Sioux gegen die «schwarze Schlange»

von Kerstin Zilm

In einer Ebene zwischen sanften Hügeln trifft der Cannonball River auf den Missouri, den längsten Fluss Nordamerikas. Rauch von Lagerfeuern und improvisierten Küchen steigt zusammen mit Trommelrhythmen aus der Flussebene auf. Männer und Frauen in den farbenfrohen Gewändern indigener Stämme oder in Jeans und Sweatshirts reiten zwischen Wohnmobilen, Tipis, Zelten, Pick-up-Trucks und transportablen Toiletten auf beiden Seiten des Cannonball Rivers auf und ab.

Das ist keine Szene aus einem modernen Hollywood-Western. Zwischen den bunten Fahnen der Stämme stehen Protestschilder mit Aufschriften wie «Schützt das Wasser und Mutter Erde», «Lasst das Öl in der Erde», «Wasser ist Leben». Hier kämpfen Nachfahren der Ureinwohner gegen eine Ölpipeline, die Land zu zerstören droht, das ihnen heilig ist. Bedroht ist auch eine Wasserquelle, von der Millionen Menschen abhängig sind.

Neben den Lagern bewegen Bulldozer und Bagger die Erde, bewacht von bewaffneten Sicherheitskräften und durch Stacheldraht von den Demonstranten getrennt. Sie ziehen einen Graben durch die Hügel, in dem 75 Zentimeter dicke Rohre liegen – die zukünftige Dakota Access Pipeline.



Die Polizei geht mit Pfefferspray gegen die Demonstranten vor, ein Gegenmittel verschafft Linderung.

FOTOS: REUTERS

«Dies ist der Ort, an dem unsere Vorfahren sich niederliessen, weil nach einem Dammbau der US-Regierung ihre früheren Dörfer überflutet wurden. In diesem Tal, auf diesen Hügeln liegen die Grundsteine für unsere Tradition und Geschichte», erklärt LaDonna Brave Bull Allard. Sie ist Mitglied des Standing Rock Sioux Tribe, durch dessen Land die Pipeline führen soll. Im April hat sie das erste Protestlager am Fluss mitbegründet, das Sacred Stone Camp.

Das Öl muss unter dem Fluss durch

1868 hat die US-Regierung den Sioux Landrechte über ein weites Gebiet am Fluss garantiert. Seither kämpfen die Sioux um diese Rechte. Die Regierung verkleinerte das Reservat in mehreren Schritten. 1959 versanken mehrere Dörfer hinter dem erwähnten Damm im Wasser. «Warum muss unser Volk immer wieder und bis heute um sein eigenes Land kämpfen?», fragt Allard.

Ihr Stamm, der ursprünglich «The Buffalo People» genannt wurde – die Büffel-Leute –, habe seit Generationen die Erde, das Wasser und die Luft beschützt und werde das auch weiter tun. «Auf den Hügeln, durch die die Pipeline gebaut wird, haben unsere Vorfahren wichtige Zeremonien abgehalten. Unter dem Gras der Ebene sind Grabstätten. Der Medicine Rock steht auf dem Gelände, ein Fels, der uns Auskunft über die Zukunft gibt.» Sie will nicht zulassen, dass Bauarbeiten diese Geschichte missachten und das Land zerstören.

1868 hat die Regierung den Sioux Landrechte garantiert. Seither kämpfen sie um diese Rechte.

Mehrere Hundert Demonstranten haben sich inzwischen dauerhaft dem Protest angeschlossen, darunter Vertreter von indigenen Stämmen aus allen Regionen der USA. An manchen Wochenenden stellen sich über tausend Demonstranten dem Pipeline-Bau entgegen.

Die Dakota Access Pipeline soll über knapp 1900 Kilometer Öl Richtung Südosten nach Illinois bringen, jeden Tag bis zu 500 000 Barrel. Das sind fast 80 Millionen Liter. Um das 3,8 Milliarden Dollar teure Projekt zu vollenden, muss der Missouri untertunnelt werden. Die Gefahr sei gross, dass dabei das Wasser verschmutzt werde, warnen die Gegner. Ein Leck könnte die Trinkwasserquelle für Millionen Menschen zerstören.

Die Baufirma erklärt dagegen, dass ausreichende Sicherheitsvorkehrungen getroffen seien, und beruft sich auf die Genehmigungen für den Pipeline-Bau, die sie von lokalen und von Bundesbehörden

bekommen hat. Das Wegrecht für die letzten Meter unter dem Fluss steht allerdings noch aus.

Präsident Barack Obama hat den verantwortlichen Konzern Energy Transfer Partners nach eskalierenden Konfrontationen zwischen Demonstranten und Sicherheitspersonal der Baufirma um einen vorübergehenden Stopp der Arbeiten gebeten. «Wir werden prüfen, ob der Konflikt so gelöst werden kann, dass die Traditionen der ersten amerikanischen Bürger angemessen berücksichtigt werden können», sagte er im September. Die Gegner der Pipeline begrüsst diese Nachricht, selbst wenn sie sich mehr Unterstützung vom Präsidenten erhofft hatten. «Der erste Funke Hoffnung seit Wochen! Nein, Monaten!», erklärte die Sprecherin des Netzwerks indigener Umweltaktivisten, Kandi Mossett.

Doch die Baufirma gab wenig später bekannt, dass sie noch im November mit den Bohrungen für den Tunnel unter dem Missouri beginnen und das Projekt vor Jahresende vollenden werde.

Lange Zeit haben die US-Medien den Protest der Standing Rock Sioux gegen die Pipeline ignoriert und in den USA war wenig bekannt über die Situation am Missouri. Das änderte sich am 3. September 2016. Die mehrfach preisgekrönte Journalistin Amy Goodman von «Democracy Now!» reiste an den Fluss und machte mit ihrem Team Filmaufnahmen. Sie zeigte, wie Sicherheitskräfte mit Pfefferspray und Hunden gegen Demonstranten vorgehen. Demonstranten hielten Bisswunden in die Kamera, ein gefilmter Schäferhund hatte Blut an der Schnauze.

Das Video verbreitete sich wie ein Lauffeuer über soziale Medien. Die Unterstützung für die Demonstranten und ihren Kampf um sauberes Wasser sowie Respekt für ihre heiligen Orte wuchs.

Mehrfach gab es Auseinandersetzungen an der Pipeline, manchmal angeheizt durch lokale Polizeikräfte, die mit Militärfahrzeugen und automatischen Waffen Stellung gegen die gewaltfreien Demonstranten beziehen. Mehrere Hundert Menschen wurden verhaftet, darunter auch Journalisten. Lokale Behörden stellten für Amy Goodman einen Haftbefehl wegen unerlaubten Betretens eines Grundstücks aus. Als Goodman zum Gerichtstermin erschien, lehnte es der zuständige Richter wegen Mangels an Beweisen ab, einen Prozess zu eröffnen.

Die Prophezeiungen von Black Elk

Inzwischen ist die Aufmerksamkeit der Medien wieder verebbt. Das liegt zum einen an der Präsidentschaftswahl, aber auch daran, dass North Dakota meilenweit entfernt ist von grossen Fernsehstudios und den Büros der Korrespondenten. So bleiben vor allem Facebook, Twitter und Co, um sich über die Situation am Cannonball River zu informieren.

LaDonna Brave Bull Allard harrt im Lager aus. Sie ist ermutigt durch die Soli-

darität der anderen Stämme und die Unterstützung von Menschen, die aus aller Welt anreisen, um sich dem Kampf anzuschliessen. Sie erzählt von zwei Prophezeiungen aus dem späten 19. Jahrhundert: Medizinmann Black Elk vom Stamm der Lakota sagte damals voraus, dass sieben Generationen später die indigenen Stämme Amerikas zusammenkommen würden, um die Welt zu retten.

«An diesem Fluss sind so viele Stämme zusammengekommen, wie nie zuvor, um das Wasser zu schützen.»

LaDonna Brave Bull Allard, Aktivistin

Die zweite Prophezeiung kündigt die Ankunft einer schwarzen Schlange an, die die Welt bedrohen werde. «Die schwarze Schlange ist das Öl, das durch die Pipeline fliesst», erklärt Allard. So interpretiert ihr Stamm die Prophezeiung. «Und an diesem Fluss sind jetzt so viele Stämme zusammengekommen wie noch nie zuvor in unserer Geschichte, um das Wasser zu schützen. Wasser ist Leben. Für uns alle!»

Trotz der ermutigenden Prophezeiung zur Rettung der Welt ist die Gegenwart für die Gegner der Pipeline ernüchternd. Mit der Wahl von Donald Trump zum nächsten US-Präsidenten verschlechtern sich die Aussichten auf einen Stopp der Bauarbeiten, denn der pflegt gute Beziehungen zur Pipeline-Gesellschaft.

Der Immobilienmogul hat zwischen 500 000 und einer Million Dollar in Energy Transfer Partners investiert. Deren Geschäftsführer Kelcy Warren spendete über 100 000 Dollar für Trumps Wahlkampf. Das geht aus Papieren hervor, die der zukünftige US-Präsident als Kandidat veröffentlichen musste. Warren sagte dem Fernsehsender CBS drei Tage nach der Wahl, er sei «100 Prozent zuversichtlich», dass Trump helfen werde, das Projekt zu beenden.

In den Lagern am Cannonball River beraten unterdessen stolze Nachfahren der ersten Amerikaner, wie sie gemeinsam den Kampf gegen die schwarze Schlange trotzdem noch gewinnen können.

tageswoche.ch/+5j2ce

×

ANZEIGE

À jour sein? Belege stapeln sich ?	
 Treuhand Böhi	- Buchhaltungen
	- Revisionen
	- Steuern
	- Controlling
	- Excel-Makros
Schützenweg 3, 4102 Binningen ☎ 076 507 07 67 Fax 061 423 01 06 www.treuhandboehi.ch ✉ info@treuhandboehi.ch	



Putin und Trump verstehen sich. Das weckt Ängste in baltischen Staaten wie Litauen, wo dieses Graffiti entstand. FOTO: KEYSTONE

Nato

Trump zwingt Europa, seine militärische Abwehr neu zu denken. Der Blick gen Osten zeigt: Das ist dringend nötig.

Wie Europa verteidigen?

von Georg Kreis

Es kann wie Trost für die eigentlich Untröstlichen erscheinen: Trumps Wahl zum nächsten US-Präsidenten hat der europäischen Verteidigungs- und Sicherheitspolitik einen Schub für ein näheres Zusammenrücken verabreicht. Da kann einem Goethes Wort vom Bösen einfallen, das stets Böses wolle, aber – gemäss idealistischer Zuversicht – stets oder manchmal indirekt auch das Gute schaffe.

Letzten Montag trafen sich die EU-Aussen- und Verteidigungsminister und

brachten einen weiteren Schritt von ein paar Zentimetern in Richtung Vergemeinschaftung der nationalen Militärsektoren zustande – ohne Vertragsänderungen und darum ohne Volksabstimmungen. Die EU-Aussenbeauftragte Federica Mogherini beruhigte noch vor dem Treffen, man wolle keine gemeinsame Armee, wie in den Jahren 1950–1954 vergeblich versucht, schaffen, aber: Es werde eine «Superpower» geschaffen, die an Multilateralismus und Kooperation glaube.

Auf dem Massnahmenpaket klebt immerhin die Etikette «Verteidigungsunion»; Harmonisierung der Kommando-

struktur, gemeinsame Transport- und Sanitätskapazität und Kooperation in Rüstungsfragen sind beabsichtigt. Es wird sich zeigen, ob dies eine der üblichen Ankündigungen ist, deren Verwirklichung lange auf sich warten lassen.

Wie der desaströse Ausgang der amerikanischen Wahlen hat auch der Brexit in Sachen Verteidigungsgemeinschaft seine gute Seite: Ohne das United Kingdom, das die Kooperationsanstrengungen in der Sicherheitspolitik stets erschwert bis blockiert hat, hofft man nun, leichter Fortschritte erzielen zu können. Die Briten waren am Treffen der 28 zwar dabei, sie

machten aber in Anbetracht ihres bevorstehenden Abgangs keine Schwierigkeiten. Im Gegensatz zu den Binnenmarktfällen, wo Mehrheitsentscheide genügen, müssen Beschlüsse der Gemeinsamen Aussen- und Sicherheitspolitik (Gasp) einstimmig gefasst werden

Europa lässt sich schützen

Militärische Verteidigung kann man nicht denken, ohne an die Kosten zu denken. Dafür gibt es im Falle der europäischen Sicherheitspolitik spezielle Gründe. Europa lässt sich seit über einem halben Jahrhundert vor allem von der amerikanischen Supermacht schützen. Der eigene Verteidigungsbeitrag liegt weit unter den eigenen Zielvorgaben. Die Beiträge sind in Anbetracht der Grössenverhältnisse und Wirtschaftsstärken höchst unterschiedlich: In absoluten Zahlen geben die USA rund 620 Milliarden Dollar für die Nato aus, die drei baltischen Staaten, die den Nato-Schutz besonders nötig haben, zusammen etwa 1,3 Milliarden.

Auch in Relation zum Bruttoinlandprodukt gibt es erhebliche Unterschiede in den Anteilen der Militärausgaben: In den USA betragen diese 3,61 Prozent, in Lettland 1,45 Prozent. Deutschland wendet gar nur 1,19 Prozent auf, bezahlt damit aber immerhin nach den USA den zweithöchsten Beitrag. Die eigenen Vorgaben der europäischen Nato-Mitglieder von zwei Prozent sind mehrheitlich nicht erreicht. Selbst die stolze Militärmacht Frankreich liegt darunter.

Mogherini betonte, dass man bereits vor Trumps Wahlsieg und unabhängig davon die Erhöhung der Verteidigungsleistungen beschlossen habe. Diese Leistungen sind schwach nicht nur wegen der zu niedrigen Verteidigungsbudgets, sie sind es auch darum, weil die Verteidigung nicht vergemeinschaftet ist.

Das bisherige Engagement der USA in Europa folgte einem nicht-isolationistischen Verständnis von «America first».

Das bisherige Engagement der USA in Europa erklärt sich nicht mit uneigennützigem Hilfsbereitschaft, sondern folgte einem nicht-isolationistischen Verständnis von «America first»; es war also Eigeninteresse der Führungsmacht der freien Welt im Spiel. Zudem konnte der regierungsnahe militärisch-industrielle Komplex damit gut verdienen.

Wenn es Trump bloss um «gerechtere» Verteilung der Verteidigungskosten ginge, könnte man seine signalisierten Vorbehalte sogar begrüssen. Andere Äusserungen zeigen aber, dass Trump bereit ist, Putin

entgegentzukommen. Wie uns der Kreml hat wissen lassen: Putin hat mit Trump bereits telefoniert und einen «partnerschaftlichen Dialog» angeboten. Er hat aber auch gegenseitigen Respekt und Nicht-Einmischung in die jeweiligen internen Angelegenheiten gefordert.

Das ist ein Hohn, wenn man bedenkt, wie sehr sich russische Kräfte in der Ostukraine oder in Georgien eingemischt haben. Es kommt eben darauf an, was als «innere» Angelegenheiten verstanden wird. Eine Faustpfandaktion in Estland könnte durchaus im Rahmen des Möglichen liegen. Auch Finnland wird zurzeit mit gezielten Aktionen daran erinnert, dass es einmal zu Russland «gehört» habe.

Polen, das auch einmal zu Russland «gehörte», fühlt sich von Russland ebenfalls bedroht. Auch das hat eine gute Seite. Seiner Schutzbedürftigkeit stärker bewusst, wird dieses widerborstige EU-Mitglied in anderen Belangen (in der Flüchtlingspolitik oder im Umgang mit seinem Verfassungsgericht) vielleicht etwas entgegenkommender werden. Unter der rechtsnationalen Regierung versucht Polen allerdings, mit Militarisierung der Gesellschaft zusätzliche Muskeln zu bilden. Es will eine paramilitärische Truppe mit über 50 000 Freiwilligen schaffen. Ob das, wie behauptet, die «beste Antwort» auf die von Russland ausgehende Gefahr ist, muss bezweifelt werden.

Real bestehende Bedrohung

Bei westlichen Europapolitikern stehen Armeefragen nicht weit oben auf der Prioritätenliste, und sie entsprechen auch nicht dem, was man gemeinhin unter spezifisch europäischen Werten versteht. Da geht es primär um Ziviles, um das Wirtschaften, um kulturelles Schaffen, um Rechtsentwicklung u.a.m. Aber Krieg führen oder sich mindestens auf Krieg vorbereiten? Vielleicht ist der europäische Westen bald wieder so weit, wie er in den 1930er-Jahren schon einmal war. Angesichts von nicht bloss fantasierten, sondern leider real bestehenden Bedrohungen insbesondere im Norden, im Raum der Ostsee, muss Europa, wenn auch contre cœur und im innereuropäischen Friedenszustand erfreulich unwichtig geworden, das Denken in militärischen Kategorien und die Verteidigungsdossiers in der Prioritätenliste weiter nach oben rücken.

Was hat Trump zur Nato gesagt? Von Journalisten servierte Fragen gaben ihm Gelegenheit, Zweifel daran aufkommen zu lassen, ob er die unter Nato-Mitgliedern bestehende Beistandspflicht ernst nehme: Die Verteidigung der baltischen Staaten im Fall einer russischen Aggression machte er leichtfertig davon abhängig, «ob diese Nationen ihre Verpflichtungen uns gegenüber erfüllt haben».

Eine Aussage, die er danach gleich wieder dementieren liess. Jetzt, nachdem sie den Zweck (den Wahlsieg) erfüllt haben, wird solche populistische Vollmundigkeit wieder relativiert: doch kein Bau einer

Mexiko-Mauer, doch «nur» noch zwei statt zehn Millionen Ausweisungen von illegalen Einwanderern, doch keine Abschaffung von Obama-Care, doch keinen Knast für Hillary Clinton, doch die Respektierung des Klimavertrags?

Vielleicht ist der europäische Westen bald wieder so weit, wie er in den 1930er-Jahren schon einmal war.

Im Falle des Nato-Beistands wie im Falle der illegalen Einwanderer bleibt aber die Unsicherheit und es bleibt das intuitiv erzeugte Gefühl der Abhängigkeit von einem Autokraten. Diese Inkonzessenz müssen wir uns wünschen, obwohl es für einen Teil der Wählerschaft vielleicht heilsam wäre, wenn sie einmal das umgesetzt erhielte, womit der Kandidat die Unzufriedenen auf seinen Leim gelockt hat.

Noch-Präsident Obama hat die europäischen Partner bereits beruhigt, dass die USA auch weiterhin ihre Führungsrolle im Militärbündnis der Nato spielen werden. Bei dem eineinhalb Stunden dauernden Treffen mit Trump im Weissen Haus habe dieser sein grosses Interesse bekundet, an den «strategischen Beziehungen» der USA festzuhalten.

Die gegenwärtige Situation legt den einfachen Schluss nahe: Es genügt nicht, Europa politisch (vor allem mit der Abwehr gegen den Rechtsnationalismus) verteidigen zu wollen, es braucht leider auch militärische Verteidigung. Es muss aber auch die umgekehrte Einsicht geben, dass es nicht genügt, Europa nur militärisch verteidigen zu wollen.

Und zuletzt eine weitere schlichte Einsicht: Die Geschichte ist nicht an ihr Ende gelangt, und die Zukunft ist offen.

tageswoche.ch/+qi33b

×

Online



tageswoche.ch/
themen/
Georg Kreis

ANZEIGE

www.mal-zeichenschule.ch

für den Einstieg oder die Aus- und Weiterbildung im Zeichnen, Malen & Skulpturieren mit fundierten, spielerischen und kreativen Lernmethoden

Kurs: Monotypie

09.01. – 13.02.2017

Kurs: Tusch-Impressionen

11.01. – 15.02.2017

Kurs: Experimentelle Acrylmalerei

12.01. – 09.02.2017

Lehrgang: Porträtzeichnen

17.01. – 21.03.2017

Mal- und Zeichenschule Rhyner Schild Areal Liestal
061 903 00 88 master@agir.ch 079 320 08 38

www.agir.ch

Bildstoff

360°

tageswoche.ch/360

Kibbuz Ein Gedi

Die «Dead Sea Swim Challenge» ist kein Schwimmwettbewerb. Die Männer hier crawlen von der jordanischen an die israelische Küste, um auf die Gefährdung des Toten Meers aufmerksam zu machen. Dessen Spiegel ist in den letzten 30 Jahren um über 25 Meter gesunken.

NIR ELIAS/REUTERS

Qayyarah

Dreckiger Krieg: Die fünfjährige Daa aus Qayyarah im Irak zeigt ihre Hände, nachdem eine Rakete des IS in ihrer Nachbarschaft explodiert ist.

AIR JALAL/REUTERS

Srinagar

Wir hier rüsten uns für den Winter, in Nordindien entfaltet der Herbst noch einmal seine ganze Farbenpracht. Das Rascheln unter den Füßen denken Sie sich bitte dazu.

DANISH ISMAIL/REUTERS





Manhattan

Und noch mal Herbst, diesmal ein Musiker in der Spätphase seiner Karriere: Keith Richards haucht den Fotografen Atemluft (wahrscheinlich wodka-haltig) entgegen bei der Eröffnung der Ausstellung «Exhibitionism: The Rolling Stones» in New York. Den Geruch denken Sie sich bitte dazu.

MIKE SEGAR/REUTERS



Manhattan

Post-its an der Subway-Station 14th Street/Union Square: So drücken New Yorker ihre Gefühle und Gedanken nach der Wahl von Trump aus. Bunter als ein Herbstwald und etwa gleich langlebig wie Laub im November.

LUCAS JACKSON/
REUTERS



Die Laufentalerin Denise Bloch trägt eine Beinprothese mit Mikrochip, eine von nur zwei Dutzend in der Schweiz.

Der Chip im Knie geht mit

von Jeremias Schulthess

Als Denise Bloch im Sommer 1996 den Laufner-Lauf läuft, spürt sie einen Schmerz im Knie. Sie ahnt nicht, dass es vorerst ihr letzter Sportwettbewerb sein wird. Die Neunjährige rennt trotz Schmerzen bis ins Ziel und landet als Dritte auf dem Podest – unter den Mädchen sei sie die Erste gewesen, erzählt Bloch rückblickend. Ein Lächeln huscht über ihr Gesicht, während sie darüber spricht. Bloch erzählt die Anekdote so, als zehre sie noch 20 Jahre später vom damaligen Erfolg.

Heute trägt die 29-Jährige eine Beinprothese mit Mikrochip. Ein Hightech-Gerät, das ihr Leben erleichtert – und ihr ein Stück Freiheit zurückgibt, das ihr als Neunjähriger genommen wurde.

Die Geschichte von Denise Bloch beginnt in Dittingen, in einer «heilen Welt», wie sie sagt. Einfamilienhaus, eine Zwillingsschwester, ein Bruder, eine weitere Schwester – und ganz viel Sport. In etwa so sah ihre Kindheit aus.

Wenn Denise Bloch den Oberschenkel bewegt, weiss das Kniegelenk, was der Unterschenkel zu tun hat.

FOTOS: BASILE BORNAND



Auf einmal änderte sich alles. Knapp vier Monate nach ihrem Erfolg in Laufen amputierten die Ärzte ihr das rechte Bein. Diagnose: Knochenkrebs. Es folgte eine Zeit, an die sich Bloch nur in Fragmenten erinnert. Chemotherapien, Operationen und Spitalaufenthalte.

Es sei immer jemand aus der Familie bei ihr im Kinderspital gewesen, erinnert sich Bloch. Ihre Zwillingschwester brachte die Hausaufgaben mit, so blieb die kleine Denise immer auf dem Stand ihrer Primarschulkollegen. Zu sehen, dass trotz Spital und Schmerzen fast alles möglich war, das sei für sie das Schönste gewesen.

«Ich gehe in der Masse unter – und das ist ein gutes Gefühl.»

Denise Bloch

Als sie 14 wurde, war das Größte überstanden. Die Chemotherapien waren vorbei, Bloch war bis auf das fehlende Bein und eine schwache Lunge geheilt. Die Teenager-Denise bummelte mit ihren Freunden durch Laufentaler Kneipen, von Rockkonzert zu Rockkonzert. «Ich konnte alles machen, was die anderen auch machten.»

Später besuchte Bloch die Diplommittelschule in Münchenstein und machte eine Ausbildung zur Kindergarten- und Primarlehrerin. Die Prothese kam ihr bei ihrem Werdegang nicht in die Quere. Sie sagt, in der Öffentlichkeit falle ihr Handicap kaum auf. Manche Leute gaffen auf ihr Bein, andere fragen: «Sie hatten einen Unfall, oder?» Das nerve hin und wieder. Aber im Grossen und Ganzen sei es ihr egal.

Bloch fällt erst recht nicht mehr auf, seit sie eine Prothese mit Mikrochip trägt. Das elektronische Kniegelenk geht mit, wenn sie ihren Oberschenkel bewegt. Der Prozessor merkt, wenn sie Treppen steigt oder tanzt. Mit ihrem neuen Bein könne sie schöner laufen, erklärt Bloch. «Ich gehe in der Masse unter – und das ist ein gutes Gefühl.»

IV-Gesetz als Hindernis

In der Schweiz tragen nur wenige Menschen eine Hightech-Prothese wie Bloch. Etwa 25 Personen verfügen über ein Rheo Knee von Össur, wie Simon-David König, Vertriebsleiter für die Schweiz, auf Anfrage mitteilt. Die Marke ist führend bei Prothesen mit Mikroprozessoren.

In Frankreich, Deutschland und Österreich sei der Anteil solcher Prothesen höher, schreibt König. Der Zugang zu neuen Technologien würde hierzulande erschwert, weil das IV-Gesetz vorsieht, dass Hilfsmittel «einfach, zweckmässig und wirtschaftlich» sein müssen. Promembro, ein Verein, der Prothesenträger vertritt, kritisiert IV und Suva dafür, dass sie hochentwickelte Prothesen zu selten bewilligen.

Bloch erzählt, es sei ihr Orthopäde gewesen, der sie ermunterte, ein künstliches Bein mit Mikroprozessor zu testen. Sie habe sich zunächst dagegen gestraut. Eine neue Prothese – das bedeutet auch ein anderes Gehen, das sie nach 20 Jahren mit einer Scharnierprothese neu lernen musste.

Nach einem Hin und Her mit der IV wurde das Rheo Knee schliesslich bewilligt – wohl auch, weil Bloch begründen konnte, dass es die Situation in ihrem Arbeitsalltag verbessere. Sie leiht sich das Modell, das rund 30 000 Franken kostet, seither von der IV.



Denise Bloch kann mit dem neuen Bein «schöner laufen».

«Die ersten Schritte waren schwer.» Sie habe nicht mal den Weg zum Einkaufszentrum geschafft. Nach 200 Metern musste sie sich mit einem Krampf auf eine Bank setzen und abwarten. «Das neue Bein und ich sind nicht so schnell Freunde geworden.»

Ein Jahr nach der Eingewöhnung geht Bloch besser denn je. Gerade habe sie eine Wanderung auf die Hohe Winde gemacht. 12,6 Kilometer am Stück – «das ist neuer Rekord».

tageswoche.ch/+3wn20

×

MUSEEN



FOTO: ZEP, «MARONNIER»

Kunstmuseum Basel

Hauptbau: St. Alban-Graben 16
Neubau: St. Alban-Graben 20
Gegenwart: St. Alban-
Rheinweg 60
Telefon +41 61 206 62 62
Fax +41 61 206 62 52
www.kunstmuseumbasel.ch

Der figurative Pollock

02.10.2016 – 22.01.2017 | Neubau, 2. Obergeschoss.
„Wenn man aus dem Unbewussten heraus malt, müssen zwangsläufig Figuren hervortreten“, sagte Jackson Pollock 1956 in einem Interview. Die grosse Sonderausstellung im Kunstmuseum Basel widmet sich erstmals dieser Perspektive auf den amerikanischen Künstler und möchte einen neuen Blick auf sein knapp drei Jahrzehnte umspannendes Werk lenken.

Cartoonmuseum Basel

St. Alban-Vorstadt 28
CH-4052
Telefon +41 (0)61 226 33 60
www.cartoonmuseum.ch
Di – So: 11 – 17 Uhr

«dr. Zep & mr. Titeuf» 26.11.2016 – 23.04.2017

Mit seinem jugendlichen Helden Titeuf hat sich Zep alias Philippe Chappuis (*1967) zum international erfolgreichsten Schweizer Comicauteur gezeichnet. Die Werkschau des Westschweizers zeigt die Entwicklung von Titeuf und andere, weniger vertraute Facetten des Künstlers.

Museum Tinguely

Paul Sacher-Anlage 1
Tel. 061 681 93 20
Di – So: 11 – 18 Uhr
www.tinguely.ch
Öffentliche Führungen
jeden So 11.30 Uhr
Kosten: Museumseintritt

MUSIKMASCHINEN/ MASCHINENMUSIK



Militanter Widerstand gegen den Vietnamkrieg torpediert die ländliche Ruhe.

FOTO: SCREENSHOT/YOUTUBE

«American Pastoral»

Ewan McGregors Regiedebüt erinnert daran, wie gefährlich Ressentiments gegen die vermeintliche Elite sind.

Knall mit Widerhall im Vorstadt-Idyll

Sacht weht das Sternenbanner im Wind, das der Tankwart wie jeden Morgen neben seiner Zapfsäule hisst, in einem weissen und beschaulichen Vorort von Newark, New Jersey – der «Backstein-Stadt», in der US-Autor Philip Roth aufwuchs.

Es ist eine trügerische ländliche Idylle, die der Schriftsteller in seinem 1997 erschienenen Buch «American Pastoral» schildert; eine Idylle aus den 1960er-Jahren, die ihren Bewohnern eines Tages buchstäblich um die Ohren fliegt.

Kaum hat der Tankwart die Türe hinter sich geschlossen, sprengt ihn eine Bombe in die Luft: Der militante Widerstand gegen den Vietnamkrieg fordert Opfer auch auf heimischem Boden.

In Newark kommt es nach der Ermordung des Bürgerrechtlers Martin Luther King zu Ausschreitungen, Polizei und Nationalgardisten rücken mit Panzerwagen an, um den «Negeraufstand» niederzuschlagen. Überall Aufruhr, und mittendrin der Geschäftsmann Seymour Levov, Spitzname «der Schwede», der sich nicht mehr auskennt.

Ein Jude im Ku-Klux-Klan-Land

Für Levov (Ewan McGregor) ist bislang alles glatt gelaufen: Der blonde, gutaussehende Highschool-Athlet hat eine Schönheitskönigin (Jennifer Connelly) geheiratet und sich erfolgreich in der oberen weissen Mittelschicht etabliert. «Ich weiss nicht, was ihr hier draussen eigentlich wollt», stänkert einzig Levovs jüdischer Vater, von dem der Sohn eine Handschuhfabrik in Newark geerbt hat: «Das ist doch Ku-Klux-Klan-Land.»

Der Beef zwischen urbaner und ländlicher Befindlichkeit interessiert den Goldjungen allerdings wenig, solange er sich zum Spass Kühe auf seinem Anwesen halten kann und die Familie ihn bei seiner Rückkehr aus der Stadt freudig erwartet.

Allerdings verdunkelt sich Levovs amerikanischer Traum mit der Geburt seiner Tochter: Sie stottert und findet keinen Anschluss, mit 16 Jahren tapeziert sie ihr Schlafzimmer mit Black-Power-Plakaten und beschimpft den amtierenden Kriegspräsidenten Lyndon B. Johnson als Baby-Mörder.

Der Wandel vom Backfisch zur Aktivistin kommt unvermittelt und lässt sich kaum nachvollziehen – hier zeigt sich die mangelnde Erfahrung von Regiedebütant Ewan McGregor, der nach 23 Jahren als Schauspieler für «American Pastoral» erstmals auch hinter der Kamera steht.

Um sie von ihren konspirativen Ausflügen nach New York abzuhalten, ermuntert Levov seine Tochter (Dakota Fanning), vor Ort für ihre Überzeugungen zu kämpfen und den Krieg sozusagen nach Hause zu tragen. Kurz darauf explodiert die Tankstelle, worauf sich die Teenagerin als Hauptverdächtige in Luft auflöst. Zurück

bleibt Levov mit einer zerrütteten Ehe und der Frage, wie das alles nur passieren konnte.

Menschlicher Molotowcocktail

Die Frage ist aktuell, auch wenn das Drama eher kompetentes Schauspielereinkino als ein zwingendes Sittenbild bietet. Die Gegenwartsbezüge sind vorhanden: das Stadt-Land-Gefälle, der Rassismus, die Abstiegsängste als Folge der Globalisierung, der Hinweis auf den Watergate-Abhörskandal und das verlorene Vertrauen in die politische Klasse. Die Verführbarkeit der Mittelschicht.

Fünfzig Jahre nach der Handlung des Films kommt wieder ein Sprengsatz gegen das «Establishment» geflogen.

Vor allem aber ist da diese unheimliche Wut, die ein Loch in die Welt sprengt, ohne sich um die Folgen zu kümmern.

Fünfzig Jahre nach der Handlung von «American Pastoral» ist wieder ein Sprengsatz gegen das «Establishment» geflogen – ein «menschlicher Molotowcocktail», wie US-Filmemacher Michael Moore den neuen Präsidenten nennt. Und der Schaden ist nicht abzusehen, nicht einmal im Kino.

tageswoche.ch/+faylm

«American Pastoral» läuft jetzt in den Basler Kinos.

ANZEIGE



Brockenstube Basel
Klybeckstr. 91
Tel. 061 683 23 60

Samstag, 26. November

-50% auf alles

www.hiob.ch

auch in Muttenz und Münchenstein

Bühne



Kein Kummer im Atlantis

Ihr Name lässt Schlimmes erahnen. Aber keine Angst! Lästiges Jammern bekommt das Publikum von den Kummerbuben nicht zu hören. Viel eher trumpfen die Mundart-Rocker mit poetischen Texten und Folk-Sound. Angefangen hat die Band 2004 unter dem Namen «Dean Moriarty & The Dixie Dicks», damals mit Cover-Songs von Tom Waits. 2007 änderte nicht nur der Bandname, sondern auch ihre Musik: Sie schrieben ab sofort eigene Hits. Am Samstag treten die Berner im Atlantis auf. ×

Atlantis, Basel
Samstag, 19. November
www.atlan-tis.ch

Leinwand

Roxy goes Kurdistan

Kampf um Autonomie, extremistische Organisationen und zerstörte Städte – die kurdische Identität ist an vielen Fronten gefährdet. Aber wer sind die Kurden eigentlich? Die Volksbühne Basel und das Theater Roxy zeigen am Wochenende drei Dokumentarfilme, die den kurdischen Konflikt aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. Nach den Filmvorführungen gibt es jeweils die Möglichkeit mit den Filmemachern zu diskutieren. ×

Theater Roxy, Basel
Samstag/Sonntag, 19./20. November
www.theater-roxy.ch

Kinoprogramm

Basel und Region 18. bis 24. November

ANZEIGE



EXKLUSIVE VORTEILE
SCHWEIZWEIT GÜLTIG

PATHE
PASS

UNLIMITIERTES
KINOVERGNÜGEN

**40.^{CHF}
/ MONAT**

Konditionen an der Kinokasse und online erhältlich.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel

BASEL CAPITOL Steinenvorstadt 36 kitag.com

- **DOCTOR STRANGE** [12/10 J]
15.00/18.00/21.00^{E/d/f}
- **WAR ON EVERYONE** [16/14 J]
21.00–FR/MO/DI: 15.00^{E/d/f}
- **JACK REACHER:
KEIN WEG ZURÜCK** [14/12 J]
18.00^{E/d/f}
- **PETTERSSON UND FINDUS –
Das schönste
Weihnachten überhaupt** [4/4 J]
SA/SO/MI: 15.00^D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstr. 7 kultkino.ch

- **HIERONYMUS BOSCH –
The Garden of Dreams** [12/10 J]
FR/MO–MI: 12.10–SA/SO: 10.45^{Ov/d}
- **MR. GAGA** [6/4 J]
FR/SO–MI: 12.10^{Ov/d}
- **JHERONIMUS BOSCH –
Touched by the Devil** [6/4 J]
FR/MO–MI: 12.15 FR/SO–MI: 17.00^{Ov/d}
- **SETTE GIORNI** [16/14 J]
FR/SA/MO–MI: 12.15^{I/d/f}
- **KIKI – EL AMOR SE HACE** [16/14 J]
14.00/18.45/21.00^{Sp/d/f}
- **PETER HANDKE: BIN IM WALD.
KANN SEIN, DASS ICH MICH
VERSPÄTE ...** [0/0 J]
14.00/18.30^{O/d}
- **AMERICAN PASTORAL** [12/10 J]
14.15/20.30^{E/d/f}
- **CAFÉ SOCIETY** [10/8 J]
FR/SO–MI: 14.15/18.30/20.45
SA: 13.30/19.15/21.15^{E/d}
- **PETTERSSON UND FINDUS –
Das schönste
Weihnachten überhaupt** [0/0 J]
14.30/16.30^D
- **FINSTERES GLÜCK** [12/10 J]
16.00/20.30^{Dialekt}
- **CAPTAIN FANTASTIC** [12/10 J]
16.15^{E/d/f}
- **MAPPLETHORPE: LOOK
AT THE PICTURES** [16/14 J]
FR/SO–MI: 16.15
SA: 11.30/17.00^{E/d}
- **LA DANSEUSE** [12/10 J]
18.15^{E/F/d/f}
- **FRANTZ** [12/10 J]
18.45^{D/F/d/f}
- **HELL OR HIGH WATER** [16/14 J]
21.00^{E/d}
- **TONI ERDMANN** [12/10 J]
SA/SO: 11.00^D
- **TSCHICK** [12/10 J]
SA/SO: 12.30^D
- **DIE FEHLENDE LUNGE** [14 J]
SO: 11.00^{Dialekt}
ANSCHL. GESPRÄCH MIT PROTAG.

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1 kultkino.ch

- **DIE WELT DER WUNDERLICHEN** [0/0 J]
14.00/19.00^D
- **TSCHICK** [12/10 J]
FR–DI: 14.15^D
- **LOU ANDREAS-SALOMÉ** [12/10 J]
FR–DI: 16.15^D
- **LA PAZZA GIOIA** [16/14 J]
16.30^{I/d/f}
- **LA FILLE INCONNUE** [12/10 J]
18.30^{F/d}
- **SNOWDEN** [12/10 J]
20.45^{E/d}
- **RAVING IRAN** [8/6 J]
21.15^{Fars/d}
- **POWER TO CHANGE** [8/6 J]
SO: 11.00^{Ov}
- **CÉZANNE ET MOI** [8/6 J]
SO: 11.45^{F/d}
- **Zauberlaterne
ROBOTS** [6 J]
MI: 14.00/16.00^D

NEUES KINO

Klybeckstr. 247 neueskinobasel.ch

- **HORÍ, MÁ PANENKO**
FR: 21.00^{Ov/d}
- **JUBILÄUMSFEST –
TRAU KEINEM ÜBER DREISSIG**
SA: 14.00
ANSCHL. JUBI-DISCO
- **L'ANTIGONCEPT**
SO: 17.00^F

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 55 pathe.ch

- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND** [10/8 J]
12.15/15.00/17.45
FR/SA: 20.30^D

WO SIE ZU FINDEN SIND

[10/8 J]
12.15/15.00/17.45
FR/SA: 20.30^D

- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND – 3D** [10/8 J]
12.30/15.15/18.00/20.45
FR/SA: 23.30–SA/SO: 9.45^D
15.00/17.45/20.30
FR/MO–MI: 12.20–FR/SA: 23.15
SA/SO: 11.50^{E/d/f}
- **WAR ON EVERYONE** [16/14 J]
FR/MO/DI: 12.30/14.40
FR/SO/DI: 19.00–FR: 23.20
SA/MO/MI: 16.50/21.10^D
FR/SO/DI: 16.50/21.10
SA/MO/MI: 19.00–SA: 23.20^{E/d/f}
- **BRIDGET JONES'S BABY** [10/8 J]
FR/DI: 13.00–FR/SO/DI: 18.10
SA/MO/MI: 20.40–SO: 13.30
MO: 15.35^D
- **DR. STRANGE – 3D** [12/10 J]
15.30–FR/MO/DI: 13.00
FR: 23.00–SA/SO: 11.00
SA/MO/MI: 20.30–SO/DI: 18.00^D
FR/SO/DI: 20.30
SA/MO/MI: 18.00–SA: 23.00^{E/d/f}
- **JACK REACHER:
KEIN WEG ZURÜCK** [14/12 J]
15.30–FR/MO/DI: 13.00
FR/SO/DI: 18.00–FR: 23.50
SA/MO/MI: 20.30^D
FR: 20.45–SA/MO/MI: 18.00
SA: 23.00–SO/DI: 20.30^{E/d/f}
- **MASTERMINDS** [14/12 J]
FR/SA/MO–MI: 13.20/17.50
SA: 11.10–SO: 18.40^D
- **INFERNO** [14/12 J]
FR/DI: 15.30–FR/SA: 23.15
SA/MI: 13.30–SA/MO/MI: 18.10
SO–MI: 20.30–MO: 13.00^D
- **THE GIRL ON THE TRAIN** [16/14 J]
FR/DI: 15.30–SA/MO/MI: 20.00
SO: 16.20^{E/d/f}
FR/DI: 20.00–FR/SA: 22.30
SA/MO/MI: 15.30
SO: 14.00/20.50^D
- **FLORENCE FOSTER JENKINS** [8/6 J]
FR: 21.00^{E/d/f}
LIVE-AUFTRIIT DER SOPRANISTIN
SYLVIE HUMPHRIES MIT BEGLEITUNG.
GALAVORSTELLUNG: TICKET ZU CHF 49.00
- **THE ACCOUNTANT** [16/14 J]
FR/SA: 23.15–SO/DI: 20.40^D
- **FINDET DORIE** [0/0 J]
SA/SO: 10.00^D
- **PETTERSSON UND FINDUS –
Das schönste
Weihnachten überhaupt** [0/0 J]
SA/SO: 11.10
SA/SO/MI: 13.00/14.50^D
- **STÖRCH – ABENTEUER
IM ANFLUG – 3D** [6/4 J]
SA/SO: 11.30–SA/SO/MI: 13.30^D
- **TROLLS – 3D** [0/0 J]
SA/SO: 11.30–SA/SO/MI: 16.00^D
- **TROLLS** [0/0 J]
SA/SO/MI: 13.30^D
- **COMÉDIE-FRANÇAISE:
ROMÉO ET JULIETTE** [0/0 J]
SO: 10.30^F

PATHÉ PLAZA

Steinentorstr. 8 pathe.ch

- **WILLKOMMEN BEI
DEN HARTMANNS** [12/10 J]
13.15/20.35–FR/SO/DI: 18.15
FR/SA: 23.00–SA/MO/MI: 15.35^D
- **THE ACCOUNTANT** [16/14 J]
FR/SO/DI: 15.35
SA/MO/MI: 18.00^D

REX

Steinenvorstadt 29 kitag.com

- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND** [10/8 J]
14.00/17.00/20.00^{E/d/f}
- **WILLKOMMEN BEI
DEN HARTMANNS** [12/10 J]
14.30^D
- **CAFÉ SOCIETY** [10/8 J]
17.30^{E/d}
- **BRIDGET JONES'S BABY** [10/8 J]
20.30^{E/d/f}

STADTKINO

Klosterstrasse 5 stadtkinobasel.ch

- **DER STAND DER DINGE** [12/10 J]
FR: 16.00^{E/F/d}
- **LES BEAUX JOURS
D'ARANJUEZ** [12/10 J]
FR: 18.30^{F/d}
- **THE TRAVELER**
FR: 21.00^{Ov/d/f}
- **NARGESS**
SA: 15.15–MI: 18.30^{Ov/d}
- **DIE GETRÄUMTEN –**

THE DREAMED ONES

[0/0 J]
SA: 17.30^D

- **DON'T COME KNOCKING** [12/10 J]
SA: 20.00^{E/d/f}
- **STARLESS DREAMS – ROYAHAYE
DAME SOBH** [12/10 J]
SA: 22.15^{Ov/d}
- **BIS AN ENDE DER WELT** [12/10 J]
SO: 12.00^{E/d}
- **THE BRICK AND THE MIRROR**
SO: 17.30^{Ov/d}
- **TEN** [12/10 J]
SO: 20.00^{Ov/d}
- **AS SYRIAN LOVE STORY** [16/14 J]
MO: 18.30^{Ov/d}
- **THE CROSSING**
MO: 21.00^{Ov/d}
- **LISBON STORY** [12/10 J]
MI: 21.00^{Ov/d/f}

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16 kitag.com

- **AMERICAN PASTORAL** [12/10 J]
14.45/17.30/20.15^{E/d/f}

FRICK MONTI

Kaistenbergstr. 5 fricks-monti.ch

- **ALPZYTT** [8/6 J]
FR: 18.00–SO: 11.00^{Dialekt}
- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND – 3D** [10/8 J]
FR–MO/MI: 20.15–SA/SO: 15.00^D
- **STÖRCH – ABENTEUER
IM ANFLUG – 3D** [6/4 J]
SA: 13.00^D
- **JACK REACHER:
KEIN WEG ZURÜCK** [14/12 J]
SA/SO: 17.30^D
- **TROLLS – 3D** [0/0 J]
SO: 13.00^D

LIESTAL ORIS

Kanonengasse 15 oris-liestal.ch

- **WILLKOMMEN BEI
DEN HARTMANNS** [12/10 J]
FR/MO–MI: 18.00–SO: 17.30^D
- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND – 3D** [10/8 J]
FR–SA: 20.15–MI: 15.15^D
- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND** [10/8 J]
SA: 15.00–SO: 14.30
MO–MI: 20.15^D
- **JACK REACHER:
KEIN WEG ZURÜCK** [14/12 J]
FR: 22.55–SA: 17.45^D
- **FINDET DORIE** [0/0 J]
SA: 10.30^D
- **TROLLS** [0/0 J]
SA: 13.00–MI: 13.15^D
- **DR. STRANGE – 3D** [12/10 J]
SA: 22.55^D

SPUTNIK

Poststr. 2 palazzo.ch

- **CAFÉ SOCIETY** [10/8 J]
FR/SA: 18.00^{E/d}
- **HELL OR HIGH WATER** [16/14 J]
FR–MO: 20.15^{E/d/f}
- **PETTERSSON UND FINDUS –
Das schönste
Weihnachten überhaupt** [0/0 J]
SA/MI: 15.00–SO: 14.00^D
- **LA DANSEUSE** [12/10 J]
SO: 10.30–DI/MI: 18.00^{F/d}
- **UN PEU, BEAUCOUP,
AVEUGLEMENT** [8/6 J]
SO: 18.00^{F/d}
- **LA FILLE INCONNUE** [12/10 J]
MO: 18.00–DI/MI: 20.15^{F/d}

SISSACH PALACE

Felsenstrasse 3a palacesissach.ch

- **WILLKOMMEN BEI
DEN HARTMANNS** [12/10 J]
18.00^D
- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND – 3D** [10/8 J]
FR–SO: 20.30^D
- **PHANTASTISCHE TIERWESEN UND
WO SIE ZU FINDEN SIND** [10/8 J]
SA/SO/MI: 16.00–MO–MI: 20.30^D
- **PETTERSSON UND FINDUS –
Das schönste
Weihnachten überhaupt** [0/0 J]
SA/SO/MI: 14.00^D
- **CAFÉ SOCIETY** [10/8 J]
SO: 10.30^{E/d/f}



Jeff Buckley befreite den Folksong aus seinem starren Korsett.

FOTO: GETTY IMAGES

Kultwerk #255

Jeff Buckley war ein Ausserordentlicher, der nach nur einem Album zu früh ging. Am 17. November wäre er 50 geworden.

Hallelujah! Jeff Buckleys «Grace»

von Andreas Schneitter

Alle Nachrufe auf den letzte Woche verstorbenen Leonard Cohen erwähnten diesen Song: «Hallelujah». Cohen veröffentlichte das Lied 1984 als alttestamentarischen Dialog zwischen David, Bathseba und Gott höchstselbst. Aber es war vor allem Jeff Buckley, der zehn Jahre später – mit veränderten Strophen und Arrangements – dem Weihegesang die eherne Aura verlieh. Buckley entkleidete den Song, bis nur noch ein paar matt gezupfte Akkorde der elektrischen Gitarre und sein Gesang übrig blieben. Flüsternd, betend, beschwörend.

«Grace» heisst das einzige Album, dessen Veröffentlichung Jeff Buckley erlebte. Gnade. Und begnadet war er. Als Sohn von Tim Buckley, einem jung verstorbe-

nen Folksänger, lag ihm das Talent in den Genen. Und auch wenn der Sohn den Vater, der die Familie verliess und 1975 an einer Überdosis Heroin starb, nur einmal getroffen hatte, begann er früh dessen Lieder zu spielen. Und wie Tim war es auch Jeff gegeben, das Gerüst des Folksongs auf vielschichtigen Wegen zu erschliessen.

Tragische Parallele zum Vater

Nicht gering war der Anteil, der Gary Lucas zugeschrieben werden darf – dem Fusion-Gitarristen, der früher in Diensten des Experimental-Bluesers Captain Beefheart stand. Er nahm Jeff kurzzeitig in seine Band Gods and Monsters auf. Die Zusammenarbeit war fruchtbar, unter anderem entsprangen ihr die Songs «Mojo Pin» und «Grace», die auf Buckleys Soloalbum auftauchen sollten.

Was Buckley daraus machte, offenbarte eine erstaunliche Entwicklung. Schon seine EP «Live at Sin-é» zeigte 1993, wozu er fähig war. Die Live-Aufnahmen entblössen ihn als einen Sänger, der sich mühelos durch mehrere Oktaven schwingt und eine Performance der völligen Versunkenheit zeigt.

Nicht erstaunlich, dass sein expressiver Auftritt die Aufmerksamkeit der Plattenindustrie weckte: Es waren die Jahre des Grunge, und Stimmen mit Talent für «Soul-searching» waren gefragt. Als 1994 «Grace» erschien, wurde der Eigensinn des jungen Buckley offenbar: Er verweigerte sich der ihm zugedachten Rolle, der nächste Messias des Alternative Rock zu werden. Roh waren die zehn Lieder, wozu auch der vormalige Nirvana-Produzent Andy Wallace beigetragen hat. Doch abgesehen vom dezent rockenden «Last Goodbye», das als einziger Song knapp Eingang fand in die damals noch marktmächtige Rotation von MTV, war Kraft nicht die primäre Stärke von «Grace».

Buckley verweigerte sich der ihm zugedachten Rolle, der nächste Messias des Alternative Rock zu werden.

Das Album war ein Füllhorn der Romantik, geprägt von Aufgeschlossenheit: Jazzrhythmen trafen auf Arrangements des Chamber Pop und ein klares Falsett als höchster Ausdruck von Buckleys vielschichtigem Gesang. Auch hier war er dem Vater, der kurz vor seinem Tod den Folk zugunsten eines offeneren Sounds überwunden hatte, verblüffend nahe.

Die Nähe mündete schliesslich in eine tragische Parallele: 1997 arbeitete Buckley in Memphis an seinem zweiten Album «My Sweetheart The Drunk». Er wollte seine Musik damit enger an den Blues rücken. An einem Frühlingsabend nahm er kurz vor Einbruch der Dunkelheit ein Bad in einem Nebkanal des Mississippi, aus dem er nicht mehr auftauchte. Sechs Tage später wurde seine Leiche gefunden. Von Selbstmordabsichten war nichts bekannt, Hinweise auf Drogenmissbrauch ergab die Obduktion nicht. Tod durch Ertrinken, vermerkte die polizeiliche Akte nüchtern.

Übrig blieb damit «Grace», ein Album, das aus seiner Zeit herausfiel und über den Sound der Neunzigerjahre hinausstrahlte. Überall, wo zur Jahrtausendwende Hitlisten mit den besten Alben des Jahrhunderts erstellt wurden, tauchte Buckleys Einzelkind auf – als Vermächtnis eines Ausserordentlichen und als ein unerfülltes Versprechen, was noch hätte werden können. Zum «Sgt. Pepper seiner Generation» wäre der Nachfolger erhoben worden, mutmasste der Boss seiner Plattenfirma, hätte Buckley es vollenden können.

tageswoche.ch/+7twrt

x



Aristoteles erkannte, dass in einem Schuh mehr als nur ein Fuss steckt.

FOTO: ADIG

Zeitmaschine

Aristoteles hat aus einem simplen Schuh den Schlüssel zum Verständnis der modernen Ökonomie gemacht.

Der irre Gang der Ökonomie

von Martin Stohler

Haben Sie sich jemals gefragt, worin der Verwendungszweck eines Schuhs besteht? Der griechische Philosoph Aristoteles (384 bis 322 v. Chr.) hat es getan und ist dabei zu erstaunlichen Einsichten gelangt, wie ein Blick in Buch eins seiner politischen Schriften («Politika») ergibt.

Wie für viele andere Dinge haben wir Menschen auch für Schuhe einen doppelten Verwendungszweck. Wir können sie entweder anziehen und damit ihren ursprünglichen Verwendungszweck nutzen. Wir können sie aber auch gegen etwas anderes eintauschen oder sie auf dem Markt verkaufen.

Der Gebrauchswert, den Schuhe für uns haben, ist ihnen eigen, seit der erste Schuh das Licht der Welt erblickte. Dem Gebrauchswert verdankt der Schuh, dass Menschen ihn überhaupt erfanden.

Die Entstehung des Tauschwerts ist etwas komplexer. Damit dieser in die Welt treten kann, braucht es menschliche Gesellschaften, in denen nicht jeder alles, was er zum Leben braucht, auch selber herstellen kann oder will. Anders gesagt: Erst wer nicht mehr sein eigener Schuhmacher ist, ist auch darauf angewiesen, sich sein Schuhwerk anders zu beschaffen. Hier kommen der Handel und der Markt ins Spiel – und das Geld.

Die Erfindung des Geldes

«Durch die Einfuhr dessen, was man entbehrt, und die Ausfuhr des Überschusses», bemerkt Aristoteles, «dehnte sich die Hilfsleistung über die Landesgrenzen hinaus aus, und so ergab sich mit Notwendigkeit die Verwendung von Geld. Denn nicht alle naturgemäss notwendigen Güter sind leicht zu transportieren. Also kam man überein, beim Tausch gegenseitig eine Sache zu nehmen und zu geben,

die selbst nützlich und im täglichen Verkehr handlich war wie Eisen, Silber usw.»

Mit der Erfindung des (Metall-)Geldes erhielt der Begriff des Reichtums eine neue Schattierung. Zuvor galt als reich, wer in der Lage war, die Güter, «die für das Leben notwendig und nützlich sind», zu beschaffen und vorrätig zu haben. Der «Bedarf an solchem Besitz» ist nicht grenzenlos. Es ergibt keinen Sinn, 10 000 Schuhe zu besitzen, wenn man jeweils doch nur zwei anziehen kann.

Im Moment, wo Geld ins Spiel kommt, fällt diese natürliche Grenze. Reichtum in Form von Geld strebt danach, ins Unendliche zu wachsen. Man könnte auch sagen: Mit dem Geld steht der menschlichen Gier ein Medium zur Verfügung, durch das sich weit grössere Besitztümer anhäufen lassen, als dies auf der Stufe des reinen Warentauschs möglich war.

Die Geldgier hielt Aristoteles für ein Verderben, wie er mit einem Verweis auf das Schicksal des mythischen Phrygierkönigs Midas deutlich machte. Midas hatte sich nämlich, getrieben von seinem Verlangen nach Reichtum, gewünscht, dass alles, was er berühre, zu Gold werde. Sein Wunsch ging voll und ganz in Erfüllung – und Midas musste elendiglich verhungern.

Wundersame Geldvermehrung

Als besonders hassenswert galt Aristoteles der Wucher, «der aus dem Geld selbst den Erwerb zieht und nicht aus dem, wofür das Geld da ist. Denn das Geld ist um des Tausches willen erfunden worden, durch den Zins vermehrt es sich aber durch sich selbst.»

Im Gegensatz dazu verdient sich beispielsweise ein Schuster sein Geld, indem er mit seinen Schuhen – neben dem Tauschwert – einen realen Gebrauchswert herstellt.

Aristoteles' harsches Urteil über die antike «Finanzwirtschaft» ist vor dem Hintergrund der Geschichte Athens nachvollziehbar. Geld ermöglicht es nicht nur grosse Reichtümer anzuhäufen, sondern auch drückende Schulden. Dies war im Athen des ausgehenden 7. Jahrhunderts v. Chr. im grossen Umfang der Fall.

Manche Bauern verschuldeten sich gar derart, dass sie schliesslich ihr Land verloren oder als Schuldknechte zu Sklaven ihrer Gläubiger wurden. Erleichterung brachten erst die Gesetze des Politikers Solon (etwa 640 bis 560 v. Chr.), der die Schuldknechtschaft verbot und Schulden strich.

Waren Aristoteles bereits die antiken Geldverleiher ein Gräuel, so hätte ihn ob der modernen Finanzjongleure und des schwindelerregenden Casinokapitalismus unserer Tage erst recht ein metaphysisches Grauen gepackt.

Angesichts des ins Gigantische wachsenden Verbriefungsbergs hätte er wohl verzweifelt gerufen: «Schuster, bleibt bei euren Leisten!»

tageswoche.ch/+edoxk

×

Wochenendlich im Obermünstertal

Feldsalat, Forelle und badischer Wein – viel mehr lässt sich kaum aus einem Novembertag rausholen.

Das Obermünstertal mundet gar im kalten Novemberregen

von Tino Bruni

Durchs Fenster hören wir den Neumagen rauschen. So heisst der Bach, der hinter unserem Gasthof das Münstertal hinabfließt und uns das gute Gefühl vermittelt, er selbst sei es, der uns des Abends die Forellen aufischt. Wir verputzen sie genüsslich. Den verregneten Novemberabend lassen wir vor der Türe stehen.

Forelle ist die Spezialität der «Linde» und hat dem sanft renovierten «historischen Landgasthaus» 2014 immerhin eine Empfehlung des Guide Michelin eingebracht. Den Preisen ist dies nicht anzumerken, wohl aber dem Geschmack der Speisen. Meine Forelle ist mit Pilzen gefüllt und aussen kross gebacken, goldbraun wie wir uns die Ausblicke für unsere Spazierwanderungen im Schwarzwald gewünscht hätten.

Den ersten Tag unseres verlängerten Wochenendes verbringen wir allerdings

im nahe gelegenen Freiburg. Die Stadt käme uns vermutlich noch etwas freundlicher vor, wäre der Himmel nicht so grau und würden die Wolken nicht dermassen tief hängen, dass wir beinahe aufpassen müssen, sie nicht mit der Schirmspitze aufzukratzen und noch Schlimmeres anzurichten.

Schnitzel gegen Sauwetter

So ziehen vor allem die warm beleuchteten Schaufenster und die zum Teil doch sehr netten Läden dahinter unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir beschliessen kurzerhand, unsere alten Mokkaocher durch solche aus rostfreiem Edelstahl zu ersetzen. Es gibt dümmere Einkäufe bei solchen Verhältnissen.

Zum Wandern kommen wir dann doch noch. Ein Eichhörnchen kann für den Wintereinbruch vorsorgen, also können

wir das auch: Wir haben die komplette Regenausrüstung mit dabei. Der verregnete Novembertag kann uns mal.

Von der «Linde» aus führt uns der Talweg dem Neumagen entlang ins leicht höher gelegene Nachbardorf Spielweg, von wo aus die Berggaststätte Kohlerhof in Angriff genommen werden kann. Nach unserem bereits ausgiebigen Frühstück haben wir uns dort oben, um ehrlich zu sein, noch kein Schnitzel verdient. Aber bei dem Sauwetter wollen wir mal nicht kleinlich sein.

Ab in die Therme

Danach folgen wir dem Wanderweg Richtung «Notschrei», biegen aber rechtzeitig wieder ab, um unsere kleine Rundwanderung via Spielweg und schliesslich in der «Linde» zu einem gelungenen Ende zu bringen – und zwar bei einem grossartigen Stück Schwarzwäldertorte im Kaminosaal, wo der Koch extra für uns das Feuer entfacht.

Eingekuschelt im Polstersessel warten wir entspannt, Tee trinkend und lesend, aufs Abendessen. Draussen fällt der erste Schnee.

Einen Tag haben wir noch. Und den wollen wir im Thermalbad in Bad Krozingen verbringen. Es sei die nächstgelegene Wellness-Oase, sagt uns die Dame an der Rezeption. Was sie uns nicht sagt: Auch die Therme müsste sich eigentlich als «historisch» vermarkten.

Die Badegäste, die wir an diesem November-Montag hier antreffen, haben den Bau noch während ihrer Jugend miterlebt, vermuten wir. Doch die zahlreichen Saunen sind modern, diejenigen im Aussenbereich sogar ansprechend. Und vereinzelte Ruheräume sind mit so bequemen Liegen ausgestattet, dass wir stante pede darauf einschlafen. Es gibt dümmere Beschäftigungen bei solchen Wetterverhältnissen.

tageswoche.ch/+swjgd

×

Das Schönste am Spätherbst? Die warme Stube nach der Wanderung. FOTO: TINO BRUNI



Einchecken

Das historische Landgasthaus zur Linde ist alles andere als verstaubt. Tipp: Buchen Sie ein Zimmer zum Bach hin. Weniger Licht, aber auch weniger Strasse. Die führt vorne durch.

Abchecken

Das Romantikhôtel Spielweg im Nachbardorf und sein Restaurant. Wir haben es nicht ausprobiert, es sah beim Vorbeigehen aber ziemlich vielversprechend aus.

Auschecken

Die Forelle in der «Linde». Am besten in jeder Zubereitungsform. Die haben das echt drauf! Wie auch die Schwarzwäldertorte.

Kreuzworträtsel

Preisnachlass bei sofortiger Bezahlung	Rüebli	Basler Güterbahnhof	Wettkämpfer	ein fast schwarzes Bier	fliesst durch Florenz	Planet	Dreifachkonsonant	8	vornehm bis aristokratisch	it. Blauschimmelkäse
				Berg bei Kapstadt						
dieser Capone		heftiger Sturm	span.: durch, für	4		kurz f. Funkstelle	..ch = darin liest man		Sohn des Juda im Buch Genesis	
9				Blödsinn			best. Artikel der Patriarch zu St. Jakob			10
positives Ergebnis einer Bemühung		gekürzter Regional-Express		Passübergang im Kt. AR			wenig fruchtbar (Gegend)			
Rhythmus, Versmass							chem. Zeichen f. Aluminium		es, wie Briten sagen	
weltweit meistgetragene Hose		dort herrscht Dunkelheit	Personalpronomen				Franken, Höschsprache	im Notfall, in Kürze		
markanter Vogel	mit dem FCB i. d. Champ.-League-Gruppe		so ist Boxer dann am Boden				der Hermann, Schriftsteller, lebte teils in Basel	Früchtchen, jetzt heiss zu kaufen, z.B. beim Barfi	Autokennzeichen von Teufen	
5							kennzeichnender Fleck			
Jasskarte		dieses Marino, Staat in	er, in Spanien	7	er war berühmter Psychoanalytiker	Höchstmass	mittelalterliches Tanzlied	Kontinent	Papagei	
		Laubbaum	er ist auf Besuch			er fährt viel zu schnell			2	Staat, grenzt im Westen an Saudi-Arabien
engl.: Adler					eine Art Knödel			europ. Hauptstadt		
				grosse int. Organisation kurz f. Ur-spr.zeugnis		zu keiner Zeit		liebtevoll f. Grossmutter		
diese Karenina	Flüssigkeit, in der etwas köchelt			der langen kurzer Sinn	1		den After betreffend			
tragen Kleinkinder beim Essen				folgte auf die LP		eins, in den USA		6	W...el = Säuglinge tragen eine	

HIER
KÖNNTE
IHR INSERAT
STEHEN

Lösungswort:

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

MITMACHEN UND GEWINNEN

Senden Sie eine SMS an die Nummer 343: **TW Lösungswort, Name und Adresse** (1.- SMS) oder unter www.tageswoche.ch/kreuzwort.
Einsendeschluss: 23.11.2016. Lösungswort der letzten Woche:
CLARAMATTE



ZU GEWINNEN:

Wir verlosen einen Pro Innerstadt Gutschein (50 CHF). Gewinnerin:
Charlotte Bratschi



Auflösung der Ausgabe Nr. 46

Impressum

TagesWoche
6. Jahrgang, Nr. 37;
verbreitete Auflage:
36 750 Exemplare (prov. Wemf-
beglaubigt, weitere Infos:
tageswoche.ch/+sbaj6),
Spitalstrasse 18,
4001 Basel
Herausgeber
Neue Medien Basel AG
Redaktion
Tel. 061 561 61 80,
redaktion@tageswoche.ch

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.

**Chefredaktion/
Geschäftsleitung**
Christian Degen
Digitalstrategie
Thom Nagy
Creative Director
Hans-Jörg Walter
Redaktion
Karen N. Gerig
(Stv. Chefredaktorin),
Amir Mustedanagic
(Leiter Newsdesk),
Reto Aschwanden
(Leiter Produktion),
Gabriel Brönnimann
(Leiter Region),
Tino Bruni (Produzent),

Mike Niederer (Produzent),
Hannes Nüsseler (Produzent),
Jonas Grieder
(Multimedia-Redaktor),
Renato Beck,
Yen Duong, Andrea Fopp,
Elin Fredriksson (Praktikantin),
Naomi Gregoris, Stefan Kempf,
Simone Janz (Praktikantin)
Christoph Kieslich,
Marc Krebs, Felix Michel,
Matthias Oppliger,
Jeremias Schulthess,
Dominique Spirgi,
Samuel Waldis
Redaktionsassistentz
Béatrice Frefel

Layout/Grafik
Anthony Bertschi,
Carol Engler
Bildredaktion
Nils Fisch
Korrektur
Yves Binet, Chiara Paganetti,
Irene Schubiger,
Laura Schwab,
Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Jakob Weber
Verlag und Lesermarkt
Tobias Gees
Abodienst
Tel. 061 561 61 61,
abo@tageswoche.ch

Anzeigenverkauf
COVER AD LINE AG
Tel. 061 366 10 00,
info@coveradline.ch

**Unterstützen Sie unsere Arbeit
mit einem Jahresbeitrag**
Supporter: 120 Franken pro Jahr
Enthusiast: 220 Franken pro Jahr
Gönner: 500 Franken pro Jahr
Mehr dazu: tageswoche.ch/join

Druck
Mittelland Zeitungsdruck AG,
Aarau
Designkonzept und Schrift
Ludovic Balland, Basel

KLEINANZEIGEN

Kontakt: tageswoche.ch/kleinanzeigen

SCHENKEN SIE EINEM KIND ZEIT – ÜBERNEHMEN SIE EINE PATEN- SCHAFT IN BASEL

Schenken Sie einen halben Tag pro Woche unbeschwerte Stunden! Ein Kind psychisch erkrankter Eltern wird es Ihnen danken.

«HELP! For Families» sucht ehrenamtlich engagierte PATINNEN und PATEN.

Vielleicht kennen Sie jemanden aus Ihrem Umfeld? Eine frisch pensionierte Arbeitskollegin? Eine Freundin? Eine Nachbarsfamilie? Oder Sie selber?

«HELP! For Families»-Patenschaften begleitet Sie professionell in Ihrem sozialen Engagement.

Nächster Informationsabend:

Montag 21.11.2016 um 18.30 h an der Clarastrasse 6.

Weitere Termine 2017:

Mo 23.1./Di 21.2./Mi 22.3.2017.

Anmeldung und weitere Infos bei Franza Flechl:

Tel. 061 386 92 18 oder unter www.help-for-families.ch

SYT ÜBER 90 JOOR SCHUTTE MER IN DR REGION!

Wir, der FC Sportfreunde, sind auf der Suche nach jungen Fussballern (unter 30).

Wir spielen in der vierten Liga vom FVNWS. Damit unser Traditionsverein weiter bestehen kann, sind wir nun auf der Suche nach jungen Talenten. Also brauchen wir dich, damit unsere Mannschaft in der aktuellen Liga verbleiben kann und wir in den nächsten Jahren eine Senioren-Mannschaft sowie eine Aktiven-Mannschaft stellen können. Uns ist die Kollegialität neben dem Platz genauso wichtig wie die Spielfreude auf dem Platz. Falls du dich angesprochen fühlst, melde dich doch bei einem von uns.

SCHLITTSCHUHE GRÖSSE 39

Leder-Schlittschuhe in Grösse 39 mit Kufen-Schönern, angenehm zu tragen. Normale Gebrauchsspuren. Preis: Fr. 30.–.

JOBS

Kontakt: tageswoche.ch/jobs

SALES MANAGER W/M FÜR INNOVATIVES START-UP

Aufgabenbeschreibung:

Als Teamplayer agierst Du als massgebliche Unterstützung unseres eingespielten Vertriebs- sowie Service-Teams. Du bist zentraler Ansprechpartner des gesamten Kunden-Auftragsmanagements und sprichst je nach Anfrage proaktiv neue Kundenkontakte an.

Du bearbeitest selbstständig Anfragen, erstellst und erfasst Angebote bzw. Aufträge in unserem unternehmenseigenen System und koordinierst den Versand von Infomaterial und Angeboten. Auf langfristige Sicht betreust Du Dein eigenes Kundenportfolio.

Anforderungsprofil:

Du bist eine junge und dynamische Persönlichkeit mit einer erfolgreich abgeschlossenen kaufmännischen Ausbildung. Du konntest bereits erste Berufserfahrung in einem der folgenden Bereiche sammeln: Kundenbetreuung, Auftragsmanagement oder HR-Services.

Idealerweise hast Du bereits eine Weiterbildung Bereich Marketingkommunikation absolviert.

Du verfügst über fließende Deutsch- sowie gute Englischkenntnisse. Jede weitere Fremdsprache ist von Vorteil. Du bringst gute kommunikative Fähigkeiten mit und überzeugst uns zudem durch Deine teamorientierte und motivierte Art.

AZA
CH-4001 Basel
PP/Journal

Post CH AG

TagesWoche
Neue Medien Basel AG
Spitalstrasse 18, 4001 Basel
Redaktion: 061 561 61 80
Abo: 061 561 61 61
tageswoche.ch



ANZEIGE

OTTO'S



Coca-Cola
Classic, Zero, Light
oder Life

10⁹⁵
Preis-Hit



je 24 x 33 cl

Nescafé Dolce Gusto

Ristretto, Ristretto Ardenza, Café Espresso Caramel,
Café au Lait, Espresso Buondi, Marrakesh Style, je 16 Kapseln,
Intenso, Sical oder Barista, je 30 Kapseln

4⁹⁵

Konkurrenzvergleich
6⁴⁰

8⁹⁵

Konkurrenzvergleich
10⁵⁰



Kinder
Überraschung
Die Eiskönigin

4 x 20 g

3⁹⁵
Preis-Hit



**Farnese Edizione
Cinque Autoctoni**

Vino rosso d'Italia,
Jahrgang 2013*

75 cl

Auszeichnung:
99/99 Punkte
Luca Maroni

19⁹⁰
statt 27⁹⁰



Chicco d'Oro
Kaffee-Bohnen oder
gemahlen

je 2 x 500 g

12⁹⁵
statt 19⁵⁰



Form-Unterhemd
Gr. 40/42-52/54, 92% Polyamid,
8% Elasthan, weiss oder schwarz

6.-
Preis-Hit



Frottee-Fixeintuch
80% BW, 20% Polyester, div. Farben
• 90/100 x 180/200 cm **9.-**
• 140/160 x 180/200 cm **15.-**
• 180 x 180/200 cm **18.-**

ab
9.-



Hugo Boss
The Scent
Homme
EdT Vapo
100 ml

49⁹⁰
Konkurrenzvergleich
105.-



Omo
div. flüssig,
Nachfüller, Pulver
oder Caps

21⁹⁵
Konkurrenzvergleich
53²⁵

je 100 WG



19⁹⁵
Konkurrenzvergleich
49⁷⁵

je 2 x 40 WG



11⁹⁵
Konkurrenzvergleich
32⁵⁰

je 2 x 26 WG



OTTO'S

SPORT

ORIGINAL BRANDS

59.-
Preis-Hit



CONVERSE

**Converse Chuck
Taylor PC2 Mid**
Sneaker Herren,
Gr. 41,5-46



Kappa
**Kappa Yliam
Winterschuh**
Herren, Gr. 40-46

49.-
Konkurrenzvergleich
69.-

Riesenauswahl. Immer. Günstig.

ottos.ch